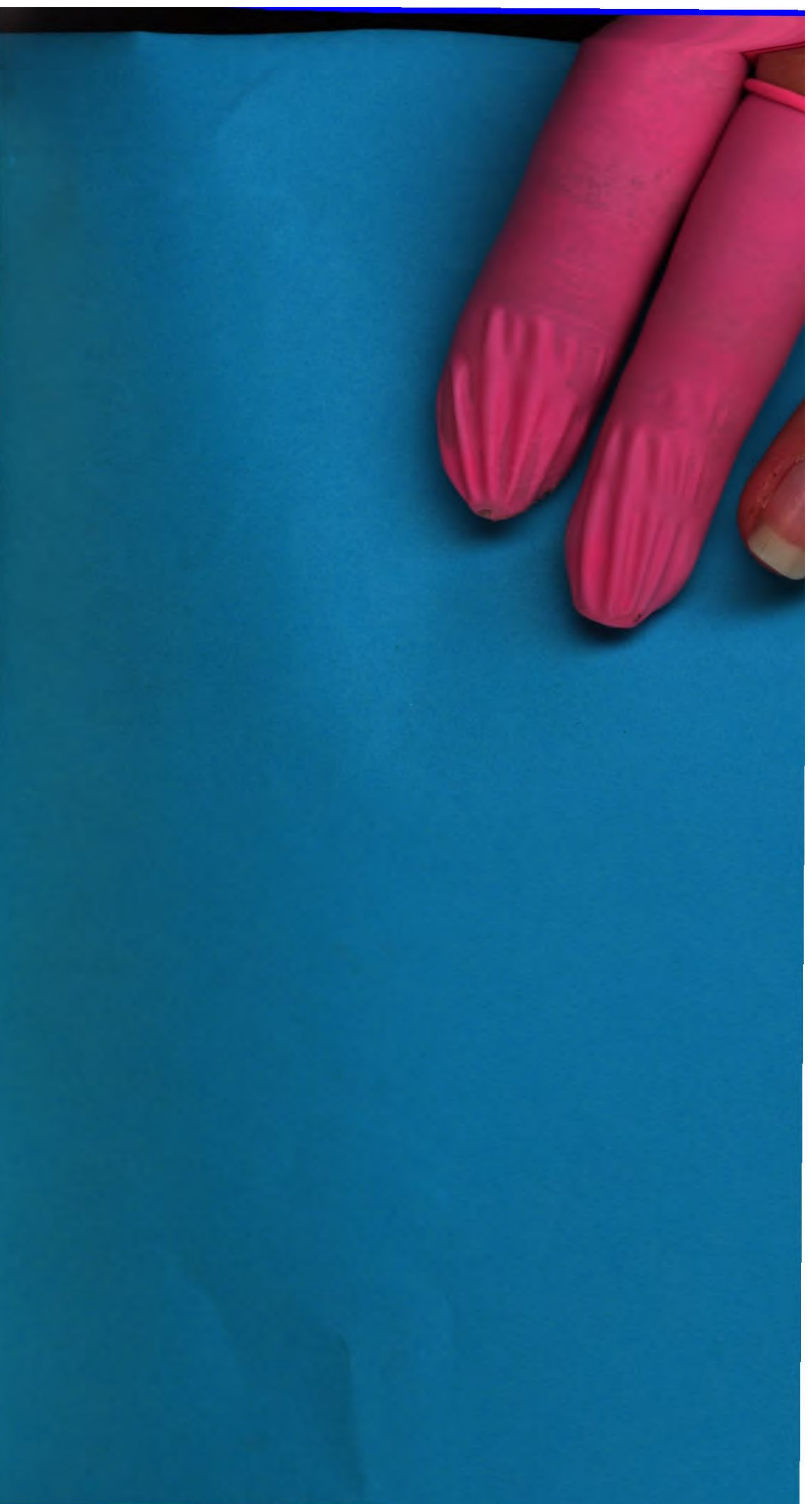
3.

Sammlung
von
Schriften u. Auszügen
welche
zu einer näheren Erkenntniß
der einzigen wahren Religion
und zur
Vereinigung der Christen
Anleitung geben können.
Dritte Abtheilung.

Zu finden zu Frankfurt
in der Dürenschen Buchhandlung. 1751.



3.

Sammlung
von
Schriften u. Auszügen
welche
zu einer näheren Erkenntniß
der einzigen wahren Religion
und zur
Vereinigung der Christen
Anleitung geben können.
Dritte Abtheilung.

Zu finden zu Frankfurt
in der Dürenschen Buchhandlung. 1751.

Philosophische Betrachtung von der Unzulänglichkeit der Kräften der Vernunft,

die Mehrheit, und doch Einheit im göttlichen Wesen zu erklären,

ja nicht einmal wahrscheinlich zu beweisen;

und in wie weit Reinbeck seinen Endzweck in diesem Beweise erreichet.

Nebst einer genauen Bestimmung der Grenzen unserer Vernunft.

Geneigter Leser!

Hier erscheinet in der gelehrten Welt eine Abhandlung von den Grenzen der Vernunft. Eine neue Untersuchung, deren Erkenntniß fast unter die Zahl der überflüsigen will gerechnet werden.

Die ausschweifende Vernünftler müssen starke Geister seyn, und deren überstiegene Urtheile sollen heut zu Tag den Preiß erhabener Gedanken davon tragen.

Kein Zeitlauf ist wohl jemals an solchen fruchtbarer gewesen, als der jezige. Das Hohe der Vernunft wird öfters mehr in einer übertriebenen Wahrscheinlichkeit, als in dem Adel der Gewißheit gesuchet.

Die allzu sichtbare Grenzen unserer Erkenntniß, scheinen öfters dem Ehrgeiz mancher Weltweisen zu niederträchtig, daß sie ihre Ehre in die Ueberschreitung derselben setzen. Sie glauben weiter zu kommen, da sie doch, nach Irrwegen, und tausendfachen Kreisen, jederzeit von ihrem Mittelpunkt gleichweit entfernet bleiben.

Solche Ausschweifungen aber müssen scharfsinnig heisen, es mag der Vernunft gemäs seyn oder nicht.

Wir haben bey so vielen irrdischen Vorwürfen noch nicht einmal die Grenzen unserer Vernunft erreichet, und wollen doch unser Wissen schon weit über solches hinaus setzen.

Unendliche Dinge wollen wir begreifen, und an göttlichen Wahrheiten in der Offenbarung

barung zweifeln, deren Ursachen das eingeschränkte Aug nicht einsiehet; da uns doch beydes nicht frey stehet.

Das Geheimniß der Dreyeinigkeit ist ein Gegenstand einer solchen vergeblichen Arbeit der Vernunft.

In diesem vergeblichen Geschäfte hat selbst der grosse Reinbeck, dessen Ruhm bey der Nachwelt unsterblich bleibet, seine Menschheit sehr stark an Tag geleget.

Keine schändliche Tadelsucht ist etwa die Triebfeder zu seiner Widerlegung gewesen: Nur ein redlicher Zweck führet mich, um zu zeigen, daß auch die rechtschaffenste Männer, durch die stolze Höhen der verdorbenen Vernunft können verführet werden. Und eine gegenwärtige Bestimmung der Grenzen unserer Erkenntniß scheinet uns keine denen Wissenschaften etwa nachtheilige Einschränkung der Kräften unserer Seelen.

Es werden vielmehr die Wissenschaften durch eine solche Anzeige der Grenzen, für unvernünftigen Folgen und Irrthümern verwahret.

Keine gezwungene Wahrscheinlichkeiten, so mit widersprechenden Folgen begleitet,

sind vermögend, das Feld der Wissenschaften zu vergrösern.

Ohngezweifelte Gründe, und eine sichere Angabe der inneren Beschaffenheit verborgener Wahrheiten, sind bessere Mittel die Schauplätze der Gelehrsamkeit zu erweitern.

Ich überlasse gegenwärtige Abhandlung dem Urtheil aller vernünftigen Leser. Ich gehöre nicht unter die, welche das Licht scheuen, und ihre Namen deßwegen nicht vorsetzen, um sich der Critique zu entziehen. Ich bin vielmehr erböthig, allen im Publico zu erregenden Zweifeln und Einwürfen nach Vermögen zu begegnen: um dir geneigten Leser ein vollkommenes Genüge zu leisten.

Sollten aber meine Auflösungen gegen die Schärfe deiner Einwürfe unzulänglich, und deine Grenzen der Vernunft weiter ausgedehnet seyn als die meinige: so belehre mich eines bessern. Ich werde dir allen ersinnlichen Dank wissen. Lebe wohl.

Untersuchung der Gedanken Reinbecks, die Dreyeinigkeit aus der Vernunft wahrscheinlich zu machen.

Reinbeck hat in seiner Betrachtung über die A. C. (P. I. p. 200. & seq.) das grosse Geheimniß der Mehrheit in einem göttlichen Wesen, aus blosen Kräften der Vernunftwahrheiten, zu erweisen sich unterstanden.

Diesen wichtigen Beweis sucht er auf folgende Pfeiler zu gründen:

„ GOtt ist das höchste Gut.

„ Die Eigenschaft des Guten ist sich „ gerne mitzutheilen.

„ Das höchste Gut muß also auf die „ höchste Weise geneigt seyn, sich mitzu„ theilen.

„ Nun ist aber keine vollkommnere „ Mittheilung, als wo selbst das Wesen „ mitgetheilet wird.

„ Also muß sich in GOtt eine Mit„ theilung des Wesens finden.

Unser gegenwärtiger Zweck ist anjezt deren Stärke zu untersuchen.

Wir wollen deßwegen die wesentliche Verhältnisse der Dinge in eine genaue Erwegung ziehen: da wir denn das Maaß eines unbegrenzten Geheimnisses, in Ansehung der auf unsern Grenzen der Vernunft ruhenden Pfeilern, bemerken wollen. Wir finden daselbsten eine gleiche Proportion, wie sich eine enge Basis von wenig Ruthen zu einer unendlich darauf erbaueten Höhe, wo es möglich wäre, verhalten würde.

Zu mehrerer Deutlichkeit ist es nöthig, den Zusammenhang dieses Beweises Stück vor Stück zu betrachten.

Der erste Satz hat seine vollkommene Richtigkeit.

Der andere und dritte, ist in so fern er gehörig eingeschränket wird, an sich selbst wahr. Es muß aber allhier vor allen Dingen in Ansehung GOttes keine Nothwendigkeit der Mittheilung zum Grunde gelegt werden. Denn GOtt ist das höchste Gut allein. Der Grund seiner Glückseligkeit liegt daher in ihm selbsten. GOtt ist vollkommen: Also kann auch seine Glückseligkeit nicht vergrössert werden. Einfolglich hat GOtt keiner Mittheilung vonnöthen, um seiner Glückseligkeit recht zu genießen.

Ja

Ja es ist aus dem Begriff eines selbstständig glückseligen Wesens nothwendig, daß solches ohne ein anderes, vor und in sich selbsten bestehe. Die beyden letztern Sätze aus Reinbecks Beweise aber sind Folgen, so aus falschen, vor allgemein angenommenen Præmissis, fliesen.

Wir wollen mit wenigem untersuchen, was Reinbeck, ohne daran zu gedenken, für schädliche Sätze eben dadurch bejahen müsse; indem er diesen letzten Schlußsatz behauptet. Es lautet derselbe also:

„ So muß denn in GOtt dem höch-
„ sten Gut eine Mittheilung des Wesens
„ sich finden.

Hat GOTT von Ewigkeit her, wie Reinbeck noch ferner schliesset, sein Wesen mitgetheilet, so muß er durch solche Mittheilung etwas wirklich gemacht haben, so mit ihm gleiches Wesens, folglich auch gleicher Eigenschaften ist. Also, ein Wesen das mit ihm gleich unendlich, gleich heilig, gleich vollkommen, gleich allgegenwärtig u. s. w. seyn müßte. Wir hätten aber auf diese Art nicht ein, sondern zwey, oder mehrere unendliche und vollkommene Wesen. Welches der Einheit des göttlichen Wesens widerspricht.

Wie sehr solche alle Grenzen der Vernunft übersteigende, und sich selbst widersprechende Beweise, denen Spöttern unserer Religion, nur mehreren Stof der Lästerung geben; wie sehr ein Atheist, Naturalist, oder Freygeist durch dergleichen schwache Beweise derer wichtigsten Wahrheiten, nur zu grösserer Verachtung der christlichen Religion gebracht werden: solches kann denen, so zu Ausschweifungen der Vernunft in göttlichen Wahrheiten geneigt sind, zur nützlichen Warnung, durch gegenwärtige Folgerungen veranlaßt, dienen.

Diesen Consequentien und Widersprüchen sucht zwar Reinbeck durch die in der Theologie angenommene Lehre von den mehreren Personen vorzubeugen. Er siehet gleichsam von ferne, was für Absurda aus der Mittheilung des Wesens fliesen würden. Daher sagt er weiter: „Diese Mittheilung „des Wesens müsse auf eine solche Weise „geschehen, daß das Wesen selbst nicht „vervielfältiget werde.“

Wie soll aber dieses geschehen? Es stehet solches dem Begriff der Mittheilung seines Wesens e diametro entgegen. Hier weiß sich Reinbeck nicht anders zu helfen, als daß er sagt, es seye nichts muthmaslicher, als daß mehrere Personen im göttlichen Wesen seyn müßten.

Der

Der Ausdruck, Person, ist, in der Theologie, bey der Lehre von diesem Geheimniß angenommen. Soll er aber, bey diesem aus der Vernunft genommenen Beweis, dazu dienen, um diese Sache zu deutlichen Begriffen zu bringen: so frage ich, was ist eine Person? Nach dem Verstand, den man im gemeinen Leben mit diesem Worte verbindet, ist persona ens rationale, quod per se subsistit, ein vernünftiges vor sich sebst bestehendes Wesen.

Sagt also Reinbeck, es seyen mehrere Personen, so am göttlichen Wesen Theil hätten; so ist es eben so viel gesagt, als wenn er bejahete: es seyen mehrere göttliche Wesen, so am göttlichen Wesen Theil nehmen. Ein Begriff, welcher mit der Einheit GOttes unmöglich zu verbinden. Fällt einmal diese hinweg, so hat der Atheist gewonnen Spiel. Zwey unendliche, zwey vollkommene Wesen sind mera contradictoria; daraus folget, daß durch Hinzusetzung des Worts Person, NB. durch die Vernunft, das Geheimniß der Dreyeinigkeit nicht begreiflicher werde.

Der andere Beweis, so, aus der Vernunft, die Mehrheit im göttlichen Wesen wahrscheinlich machen soll, hat eigentlich mit dem vorigen gemeine Sätze, so nur

mit andern Worten und geringen Veränderungen erscheinen. Die Folge dieses Beweises lautet also:

„ GOtt ist ein vollkommenes Wesen, „ welchem die höchste Seligkeit, und das „ höchste Vergnügen eigen ist. Da sich „ aber nun der gröste Grad von allen Voll„ kommenheiten bey GOTT finden muß; „ ein Vergnügen aber alsdenn erst zu seiner „ grösten Vollkommenheit gelanget, wenn „ der Genuß desselben mit einem andern „ meines gleichen getheilet wird: so muß „ sich bey GOTT noch ein oder mehrere „ seiner gleichen finden, durch deren gemein„ schaftlichen Genuß das Vergnügen GOt„ tes vollkommen wird. “

Hier erfordert also Reinbeck auser diesem höchst seligen Wesen, noch eines seines gleichen; ein Wesen aber, das mit GOtt vollkommen gleich ist, muß auch in allen Eigenschaften mit ihm übereinstimmen. Auf diese Weise geräth Reinbeck wiederum in die obigen Folgen, nämlich, daß von Ewigkeit her zwey oder mehrere Götter gewesen seyn müßten.

Wenn wir GOtt nach dem Menschen betrachten, und das Vergnügen GOttes nach denen angenehmen Empfindungen der

Sterb-

Sterblichen beurtheilen wollen : so müssen wir zuerst der Unendlichkeit ihre Grenzen setzen, und denen engen Schranken der Menschheit unendliche Kräfte beylegen können.

Es ist wahr, daß die vernünftigen Einwohner dieses Erdbodens das Süse der Freude, und das Angenehme des Vergnügens nicht eher und besser empfinden mögen, als wenn sie solches mit ihres gleichen theilen, und nicht vor sich alleine behalten. Aber die Ursach hievon ist, daß die Freude des Menschen unvollkommen, und sein Vergnügen jederzeit mit einem Mangel begleitet ist. Die unersättliche Begierde des Geistes suchet durch das getheilte Vergnügen mit seines gleichen solches zu verdoppeln, und dasjenige zu ersetzen, was ihme bey dem einsamen Genuß desselben abgehet.

Der Mensch ist nicht so beschaffen, daß er seine Glückseligkeit in und vor sich allein finden und haben könnte ; sondern er ist zum gesellschaftlichen Leben gemacht. Es sind dahero auch alle seine Neigungen dahin gerichtet.

Allein, alle diese Begriffe sind bey GOTT, dem in sich selbst vollkommenen Wesen höchst unschicklich. Dasjenige Wesen,

sen, so einer Gesellschaft seines gleichen vonnöthen hat, um seiner Glückseligkeit recht zu geniesen, muß in sich selbst unvollkommen seyn. Da nun aber GOtt der Vollkommenste; da GOtt das höchste Gut vor und in Ihm allein ist, so muß der Sitz, wie sowohl aller Vollkommenheiten, also auch des Vergnügens in GOtt selbst seyn. Folglich kann das vollkommene Vergnügen GOttes weder vergrössert, noch besser gemacht werden, wenn er solches mit einem seines gleichen gemein haben könnte. Es fällt also bey der Vernunft auch diese gemachte Wahrscheinlichkeit hinweg.

Diesen beyden sehr schwachen Beweisen fügt Reinbeck noch einen dritten hinzu, welcher an Stärke denen übrigen weichen muß. Er schliesset also:

„ GOtt gebühret die höchste Ehre.

„ Zur Ehre GOttes gehöret die Er-
„ kenntniß seiner Vollkommenheiten.

„ Keine Kreatur, die endlich ist, ist
„ vermögend deren Gröse zu durchschauen.

„ Es muß also etwas Unendliches seyn,
„ so dieses höchste Wesen nach Würden
„ ehren könne.

„ Eine Majestät kann nicht ohne Ehre
„ seyn.

„ Also

„ Also muß von Ewigkeit her etwas „ Unendliches gewesen seyn, so dieser höch„ sten Majestät die gebührende Ehre gegeben „ habe ꝛc.

Ein richtiger Schlußsatz! Möchten wir Herrn Reinbeck nicht fragen: Ob GOtt durch die Ehre vollkommner werde oder nicht? Ob ein solches verehrungswürdiges Seinselbst, in Ermanglung der Ihm gebührenden Ehre, nichts destoweniger der Grund der Verehrung bleibe? Ja ob dieses Wesen, wenn es auch verunehret wird, deßwegen nicht nach wie vor das objectum magnum honoris bleibe? Ferner ob die einer Majestät gebührende Ehre von einem gleichen, oder nicht vielmehr von einem Geringern prästiret werde?

Zuletzt flieset wieder aus diesem Beweise, wie aus denen übrigen nothwendig: daß zwey oder mehr höchste Wesen seyn müßten, wenn das eine nach Würden soll verehret werden.

Reinbeck will ferner das Geheimniß der Dreyeinigkeit begreiflich machen, indem er dergleichen in der Körperwelt anzutreffen meynet. „ Bey einem Körper sagt er, sind „ drey wesentliche Stücke, die Länge, die „ Breite und die Tiefe, und er ist doch nur „ ein Körper.

Wie

Wie schwach und elend eine solche Vergleichung von einer todten Materie zu einem unendlichen Gut seye, wird ein jeder Vernünftiger leicht einsehen.

Ob nun Reinbeck seinen Zweck der Mehrheit und doch Einheit des göttlichen Wesens aus der Vernunft wahrscheinlich zu machen erreichet habe; oder ob er nicht besser gethan hätte, die allerfreventlichsten Sätze eines unglaubigen Gottesverächters, durch eben so schwache und mit so vielen Widersprüchen begleitete Beweise der Welt wahrscheinlich zu machen, solches mag das Urtheil des geneigten Lesers selbst entscheiden.

Es scheinet fast, als hätte dis unbegreifliche Sein solche natürliche und gerechte Strafen darauf geleget, wenn wir mit unsern sehr eingeschränkten Kräften, die unendliche Tiefen der Gottheit ergründen wollen. Es zeigen sich diese natürliche Strafen an denen absurden Folgen in unvernünftigen Widersprüchen; welche aus den Sätzen selbst der grösesten Weltweisen fliesen, die sich in die Erklärung solcher göttlichen Geheimnisse wagen.

Die Vielfältigkeit des einen Wesens GOttes ist eine Wahrheit, davon die natürliche Erkenntniß völlig unwissend ist; allein die

nähere Offenbarung hat uns unzweifentlich entdecket, daß solche im göttlichen Wesen wirklich existire, den modum fiendi aber hat sie uns verborgen gelassen. Die nähere Offenbarung ist das einzige Werkzeug gewesen, so der natürlichen Erkenntniß von dieser Wahrheit Nachricht gegeben.

Wie wollen wir doch in der Natur die innere Beschaffenheit und den Grund dieser Wahrheit finden, davon selbst die nähere Offenbarung nichts meldet? So augenscheinlich daher die Unmöglichkeit ist, hierinnen mit der Vernunft durchzukommen, so wenig sollte man glauben, daß so grosse und erfahrne Männer solches mit der Vernunft möglich zu machen sich unterstehen sollten. Es fehlet sichtbar allhier die ratio sufficiens zu einem solchen Beweise. In der natürlichen Erkenntniß ist keine Nachricht von diesem Geheimniß anzutreffen; also kann auch solches nicht aus der Vernunft erkläret noch bewiesen werden.

Hieraus ist es nun klar, daß unsere Begriffe unzulänglich seyn, aus blosen Kräften der Vernunft, diß Geheimniß zu erklären.

Von

* *

Von den Grenzen unserer Vernunft.

Wir wollen nun mit wenigem, als eine Folge aus dem vorhergehenden, überhaupt bemerken, wie weit wir mit unsern Begriffen gehen können. Es erstrecken sich dieselben: Entweder blos auf cörperliche Dinge, da man sich um die Art, den Nutzen und den innerlichen Werth derselben bekümmert: Oder, man hat Quantitäten zum Vorwurf seiner Betrachtungen. Dahin die mathematische Untersuchungen gehören, wo man überhaupt von der Ausdehnung der Körper, von Grösen, von Längen, von Maasen, bey Zahlen und Gewichten handelt; oder man beschäftiget sich mit Kräften und Eigenschaften sowohl der Körper, als auch der Geister, Da man sich solche bekannt zu machen, und zum Nutzen des gemeinen Lebens anzuwenden suchet; endlich ist noch ein grosser Theil unserer Begriffe auf moralische Untersuchungen gerichtet: da man vom Guten und Bösen, vom Recht und Unrecht von Pflichten gegen sich selbst, gegen andere, und gegen das hohe Wesen; von Möglichkeiten, Wahrscheinlichkeiten und Gewißheiten, u. d. gl. handelt.

Alle diese Begriffe beruhen auf dem Zusammenhang der Aehnlichkeit in sämmtlichen Bildern. Wo das Sinnliche aufhöret, da sind entweder gar keine Begriffe, oder blos dunkele. Was wir wissen, haben wir entweder gesehen, gehöret, gefühlet, geschmecket, durch die Cumulation der ähnlichen Umstände erfahren, oder durch Verbindung zwey und mehrerer Begriffe erfunden.

Dieß sind wahre Sätze. Anbey ist aber auch nicht zu verneinen, daß in der Seele gewisse Grundwahrheiten liegen, welche keinesweges von aussen, durch die Sinnen, in dieselbe getragen worden, sondern von Anfang dem vernünftigen Wesen der Seele nothwendig eigen gewesen sind.

Es werden daher solche, ideæ innatæ genennt. Wir sagen nicht ohne Grund, daß sie der vernünftigen Seele nothwendig eigen seyen. Es kann kein vernünftiger Gedanke, kein Urtheil und Schluß ohne Widerspruch in der Sache selbst, kein Verneinen mit Grund, kein Bejahen mit Gewißheit, geschehen, wenn solches nicht nach gewissen allgemeinen Grundsätzen geschiehet. Ja ohne dieselben würde die Seele kein vernünftiges Wesen seyn, weil sie keinen Unterscheid zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Wahren und Falschen, machen könnte.

Es ist nämlich allen Menschen von Natur eigen, daß sie dasjenige nicht lieben noch für gut halten, was ihnen Schaden bringen, und, im Gegentheil, dasjenige, so ihnen nützlich und vorträglich, nicht hassen, noch für bös ansehen können. Die Erkenntniß des Guten und Bösen ist also der vernünftigen Seele eigen.

Jeder, auch der Einfältigste, wird eingestehen müssen, daß von einer Sache, in einerley Absicht und Verstande, nicht zugleich etwas bejahet und verneinet werden könne. Ein Zentner Bley kann nicht zu gleicher Zeit ein Zentner Eisen seyn. Dieser allgemeine Grundsatz ist die Basis aller Gewißheit. Es könnte nichts wahr oder falsch seyn, wenn es möglich wäre, daß etwas zugleich so und auch anders seyn könnte. Man nennet dieses, primam omnium Idearum, oder das Principium contradictionis.

Ferner ist eine solche allgemeine Grundwahrheit: Ein Nichts kann unmöglich etwas Wirkliches hervor bringen; oder es bestehet kein Ding in der Welt ohne einen hinreichenden Grund seiner Existenz. Auf diesem Satz beruhet der ganze Beweiß der Existenz GOttes.

Nicht weniger ist auch eine solche Grundwahrheit: Das Ganze ist gröser als einer

seiner Theile. Dahin gehöret auch der Satz des Allgemeinen und Besondern: Was von einem ganzen Genere kann gesagt werden, das muß auch von einem jeden Individuo wahr seyn.

Alle diese sogenannte erste Begriffe werden zwar nicht von aussen in die Seele eingetragen: so lange aber dieselben nicht, durch die Hülfe der Sinnen und der Sprache, gleichsam zu ihrem Leben gelangen; so lange bleiben sie in der Seele nur ein todtes Vermögen, wodurch sie in den Stand gesetzt wird, so bald der Gebrauch derer Organorum hinzu gekommen, vernünftig und deutlich zu gedenken.

Es ist also unwidersprechlich, daß wir nur in solchen Dingen, wo der Gebrauch der sinnlichen Bilder, und die Beziehung auf die Aehnlichkeit derselben, möglich ist, vermögend sind vernünftig und deutlich zu gedenken.

Wo nun ein solcher Gebrauch der Sinnen aufhöret, da höret auch unser Vermögen auf vernünftig und deutlich zu gedenken. Denjenigen Umstand aber, da unser Vermögen aufhöret vernünftig zu denken, nennen wir die Grenzen der Vernunft.

Alle unsere Urtheile also, alle Beweise, alle Vernunftschlüsse, so nicht mehr innerhalb, sondern auser diesen Grenzen, sind, müssen nothwendig, in Ansehung unsers Unvermögens, unvernünftig seyn.

Da nun, bey der Untersuchung der Natur und des Wesens eines unendlichen Geistes, alle Aehnlichkeit der sinnlichen Bilder, und der Gebrauch derselben, aufhöret; dieselbe also eine, auser den Grenzen der Vernunft gesetzte Untersuchung ist; auser denselben aber unser Vermögen aufhöret vernünftig zu gedenken; wir auch nicht einmal Worte haben, das einzige Jehova ausgenommen, die sich zu der Untersuchung des Wesens dieses Geistes schicken; wir aber ohne Worte nicht gedenken können: so ist die Untersuchung des Wesens in der Natur GOttes, als des unendlichen Geistes, unvernünftig.

Wir wollen das Geheimniß der Mehr- und doch Einheit des Wesens dieses unendlichen Geistes, mit unsern eingeschränkten sinnlichen und meist körperlichen Begriffen erklären; da wir doch nicht im Stande sind, so viele Geheimnisse, die sich bey uns selbst und in unserer Körperwelt finden, aufzulösen! Welcher Weltweise ist noch mit der Untersuchung seines eigenen Wesens fer-

tig

tig geworden? da sie sich doch nicht gescheuet, das Wesen fremder entfernter Einwohner anderer Himmelskörper zu ergründen.

Was wissen wir von der Verbindung des Leibes mit der Seele? Welches scharfsehende Aug hat noch den Stof dieses genauen Bandes entdecket? Jedem ist zwar bekannt, daß die Seele in den Leib wirke: allein, wie sich das Wollen dieses Geistes zu der gleichförmigen Bewegung des Leibes verhalte, das ist ein Geheimniß, so noch durch keine Muthmasung vollkommen ist erkläret worden.

Die ganze Welt weiß, daß durch die Fortpflanzung, ein neuer Mensch wirklich werde: aber wie das edle und künstliche Wesen desselben in der Zeugung gebildet worden, wie die Seelen oder das Geistige der Menschen, durch die Fortpflanzung denen Leibern, von Adam her, mitgetheilet worden, wie durch die Einbildungskraft der Mutter, die Geburt die allermangelhafteste und unnatürlichste Bildung bekommen könne; das sind Geheimnisse, deren Auflösung die Academien der Wissenschaften bis in ein ander Seculum, fürchte ich, versparen werden.

Von blosen Körpern zu reden. Wie entstehen aus der schlechten Erde die steigenden Stufen der edlen Metalle?

Welcher Künstler machet aus der unscheinbaren Erde das glänzende Wesen der Edelgesteine?

Durch was für Seile wird der Nord- und Süderpol des Magneten, jederzeit in einer entgegen gesetzten Lage von Ost und Westen gehalten? Woher bekommt die todte Materie dieses Steines eine, nur lebenden Dingen eigne, wirksame Zuneigung oder Liebe gegen das ebenfalls todte Eisen? Ja, wie kann demselben, auch ohne Berührung, die Kraft des Magneten mitgetheilet werden? Noch mehr, wie kann, auch ohne Magneten, durch die Erde und den Blitz das Eisen diese verborgne Kraft erlangen? Und was ist überhaupt die anziehende Kraft?

Wie kann, durch das Brennen der Erde, ein Saamen hervor gebracht werden, darinnen doch die völlige Bildung der Pflanze enthalten ist? wie wir solches bey dem Brennen wahrnehmen, welche ihren Ursprung dem Feuer zu danken haben.

Worin liegt der erste Grund der so wunderbaren Metamorphosis, daß sich die beste Gerste in das Wesen des Habers verwandelt, wenn jenes in raue Erde gesäet wird; da doch eines von dem andern in der Gestalt, dem Geschmack und der Art der

Theile himmelweit unterschieden ist, und sie also auch ganz verschiedenes Geschlechts sind?

Welcher Naturkündiger hat noch jemals angeben können, worinnen der Grund von der Schwere aller Körper liege?

Was ist die Ursache, daß das reine Queckſilber, so zu reden, in einer beständigen Feindschaft mit der Luft stehe? Alle andere Körper gönnen der Luft in den Zwischenräumgen ihren Aufenthalt, und können auch auf keine Weise von Luft völlig gereinigt werden: aber im Queckſilber hat noch kein Naturkündiger Luft entdecket.

Worin liegt der erste Grund, daß ein kalter Kalckstein die gröſte Hitze hervor bringen kann, wenn sich solcher mit dem Wasser vermischet? Und warum wird der sogenannte Pyrophorus von der Luft angezündet? Ich frage mit Fleiß nach den ersten Gründen; denn die bisher angegebene Nebengründe können diese und die noch folgende Aufgaben nicht a priore erörtern.

Ueberhaupt, worin besteht das Wesen des Feuers, des Wassers, der Luft und aller andern Körper? Eigenschaften von den Körpern anzugeben ist keine Kunst; denn dieselben fallen in die Sinnen: allein die

rationes attributorum anzuzeigen, ist altioris indaginis. Alles, was wir noch von dem Wesen der Körper selbst entdecket haben, sind die Muthmassungen von der Figur der Theile.

Wenn wir also fragen: Was ist die ausdehnende Kraft der Luft, und vieler andern Körper? so wird man uns wohl keine Antwort schuldig bleiben; aber leider! in Muthmassungen, und keineswegs in Angebung, zureichender Gründe.

Eben so gehet es mit der electrischen Kraft, mit dem Leuchten des Phosphori, mit der Erklärung der kalten Natur des Salpeters, und dergleichen mehr.

Das Wunderbarlichste ist, daß der Geist des Salpeters nicht nur eine Wärme, sondern gar ein brennendes Feuer, hervor bringet, wenn er mit gewissen Oelen vermischet wird: da man doch durch den Salpeter selbst in den höchsten Sommertagen den grösten Grad der nur möglichen Kälte zuwege bringen kann.

Kommen wir ferner auf solche Dinge, welche beständig in unsere Sinne fallen, und in welchen das forschende Aug der Naturkündiger billig nichts sollte verborgen gelas-

gelassen haben; so findet sich daselbst mehr Dunkelheit, als in allen übrigen. Dergleichen sind die Farben, der Geruch und der Geschmack. Es ist nicht genug, wenn ein Physicus saget: Die Ursache der Verschiedenheit liege in der Brechung der Stralen, und in dem Unterscheid der Berührung der Theilgen auf die Zunge. Warum brechen sich aber nur auf dieser Materie die rothen, auf jener die grauen und andre vermischte Strahlen? Warum wird durch die Berührung des Zuckers, eine süsse und angenehme, durch die Berührung der Galle aber, eine bittre und widrige Empfindung gezeuget? Welcher Weltweise hat noch von den Farben, von dem Geruch und Geschmack, einen deutlichen Begriff gehabt, oder eine hinlängliche Definition gegeben?

Fragen wir noch zuletzt nach den Ursachen der so wunderbaren und unbegreiflichen Ebbe und Fluth, da, zu gewissen Stunden, die Fluthen des Meeres von den Ufern desselben, nur an einigen Gegenden unsers Erdbodens, zurück getrieben, und, wider die Natur eines flüßigen Körpers, gezwungen werden Berg an zu fliesen; so müssen wir gar den Finger auf den Mund legen, und unsere Unwissenheit bekennen. Es wird auch weit klüger gethan seyn, als wenn ein sonst so weiser Naturkündiger, die

Ursache in einer Entfernung von so vielen 1000. Meilen suchen, und den armen Mond zum Regenten unserer Fluthen machen will.

Diese und noch viele andere Geheimnisse in der Natur, deren sich noch eine unzählige Menge findet, so bald wir nur auf die ersten Gründe zurück gehen wollen, geben uns die enge Grenzen unserer Erkenntniß, selbst in irdischen Dingen, und die Unzulänglichkeit unsers Vermögens in geistliche Geheimnisse uns zu wagen, überflüßig zu erkennen.

Ursache der Schwäche unserer Vernunft.

Wenn wir die Ursache ansehen wollen, warum wir anjetzo so wenig mit der Vernunft ausrichten können: so dörfen wir nur den Endzweck und die jetzige Beschaffenheit der Kräfte unserer Seelen erwägen. Der Endzweck derselben ist, daß wir das Gute vom Bösen, das Wahre vom Falschen, unterscheiden, und in unsern Handlungen dasjenige erwählen, was unserm Wesen gemäs seyn, und unsre wahre Wohlfahrt befördern möge: hingegen dasjenige ver-

vermeiden, was unserm Wesen zuwider ist, und dessen Glückseligkeit entgegen stehet. Hierzu finden sich auch allgemeine Triebe bey jedem Menschen. Zugleich aber finden sich auch in uns entgegengesetzte Triebe, die wir Leidenschaften nennen, vermög derer wir das an sich Böse dem Guten, und das Falsche und Scheingut dem Wahren vorziehen. Dasjenige halten wir alsdann für das höchste Gut, so unsern Sinnen einen Augenblick angenehm zu seyn scheinet, in der Folge aber den Ruin unsers Wesens nach sich ziehet.

Es zeigen sich also widersprechende Dinge in unserm Wesen. Das eine sagt, unser wahres Wohl bestehe in dem Genuß der sinnlichen Lüste: das andere aber hält die Unterdrückung derselben zu Erreichung unserer Wohlfart vonnöthen.

Ein Wesen, das widersprechende Dinge in sich heget, muß nothwendig unvollkommen seyn. Ein unvollkommenes Wesen kann unmöglich also aus der Hand des vollkommensten Werkmeisters gekommen seyn. Es muß sich also eine widrige Veränderung mit uns zugetragen haben, wordurch unser ganzes Wesen verderbet, unsre Erkenntniß zerrüttet, und alle unsre Seelenkräfte geschwächet worden.

Unser

Unser gegenwärtiger Zustand ist also nicht mehr derjenige, wie er nach dem ersten Endzweck des Schöpfers gewesen, sondern verändert und unvollkommen. Es ist sich daher nicht zu verwundern, warum unsere Erkenntniß so gering, und warum unsere Seelenkräfte, nicht einmal in irdischen, wie viel weniger in geistlichen Dingen, zureichend sind.

Auszug

aus des Herrn Joh. Phil. Wilh. Lucks

V. D. M.

freundlichen Erinnerungen

über das Buch

von der einzigen Religion.

* * * \

und nimmest meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst alle meine Worte hinter dich?

Der Verfasser hat dasjenige, was er an dem Buche von der einzigen wahren Religion zu erinnern gefunden, anzeigen, und zwar hat er es freundlich thun wollen. Mit dieser Absicht begnügt er sich, und erwartet von der Segensfülle, ob ein weiterer Nutzen daraus erwachsen solle.

Man hat sich aber um deßwillen nicht gedachtes ganze Buch vorgenommen, weil der andere Theil desselben, nur gewisse äuserliche kirchliche Verfassungen betrifft, die sich auf die Möglichkeit einer Vereinigung in der Lehre beziehen. Sie fallen von selbsten hinweg, da diese nicht erwiesen wird. Auch sind die Lehrer derer von uns getrennten Religionen darum nicht angeführet worden, weil man sie in ihren Glaubensbekenntnissen leicht nachlesen kann, und weil, durch Anführung jeder derselbigen, diese Schrift, mehr, als sie sollte, angewachsen seyn würde.

Dieß ist es, was man vorher zu erinnern, nöthig erachtet, womit der Verfasser seine Schrift dem gottliebenden Leser geziemend empfiehlet, unter dem demüthigen Gebät zu GOtt,

daß

daß er jeden / in der reinen Art / ihm wohl gefällig durch JEsum Christum zu dienen / erhalten wolle / bis wir dorthin kommen / wo keine verschiedene Stimmen sich hören lassen:

Hie ist Christus! da ist Christus!

Freundliche Erinnerungen.

Viele tausend Menschen streiten über die Religion, ohne zu wissen, was dasjenige sey, das sie so eifrig verfechten. Haß und Neid, und überhaupt alle Affekten, die von dem verderbten Fleische ihren Ursprung und Unterhalt haben, schlagen sich zu dem Eifer, und haben, das ist wahr! klägliche Wirkungen nach sich gelassen. Es entstehet auch aus der Unwissenheit, was die Religion sey, alle Beförderung, welche denen die Mühe leichter macht, die Lust haben, auf eine viel kräftigere und unmenschlichere Weise über Menschen zu herrschen, als alle Tyrannen. Sachen, die sich traurig genug erwiesen haben. Und, wo kann die Verachtung, die der Religion, von denen welche sich bereden, einen viel höher gebohrnen, als des Pöbels Platz, zu haben, wiederfähret, anders ihren Grund und Unterhalt hernehmen, als aus der Unwissen-

wissenheit des wahren Wesens der Religion?

Wir halten sie aber vor den Dienst, den man GOtt zu leisten schuldig ist, und die Grundsätze derselben, vor die Lehren, die uns anweisen, wie der HErr zu verehren sey. So hat man bis daher beständig dieselbe erklärt; und man hat an allen Völkern, die eine Religion gehabt haben, in acht genommen, daß sie in diesen Stücken bestanden. Daher spricht man auch dem, der gar keinen GOtt glaubt, alle Religion ab.

Setzet: Ein Mensch wolle GOtt dienen, das ist, er wolle die Pflichten in Acht nehmen, die sein Verhältniß gegen GOtt erfordert, und er kennete dieses höchste Wesen nicht; setzet dieses, und urtheilet von seinem Gottesdienste. Wie kann er dann wissen, welches die Arten sind, GOtt zu gefallen? Kann er nicht eben so bald etwas dem HErrn Unangenehmes vornehmen, indem er sich beredet Ihm zu dienen? Ich gebe ein einziges Beyspiel, obschon in einer Sache, die keiner Erläuterung bedarf. Unmöglich wird jemand im Ernste davor halten, daß er GOtt unterworfen, und vor ihm Demuth zu üben schuldig sey, der nicht einsiehet, daß Er sich hoch gesetzet

habe über alle Menschenkinder. Ohnmöglich wird ein Mensch seine Wege dem HErrn befehlen, der nicht weiß, daß sein Rath wunderbarlich und alles herrlich hinausführe. Das, was, bey der Religion, vor allen Dingen zu beobachten, ist diß: Wer GOtt dienen will, muß ihn auch erkennen.

Wer hat sich je unterstanden, zuzugeben, daß es in unserm Willen beruhe, von den Sachen die uns vorkommen, nach Belieben Vorstellungen zu haben. Ein Drey-Eck kann ich mir durchaus nicht als eine Figur von vier Linien einbilden; ich muß Gedanken davon haben, als wie von einem Drey-Eck. Eben so, wenn wir an unsern GOtt denken. Hat jemand nach seinem Gefallen, und nicht nach der Wahrheit von ihm gedacht, dem geben wir weiter nichts zu: nur dieses, daß er sich einen GOtt, nach seiner Einbildung, gemacht habe. Dergleichen Geister gab es ja genug, und zu Israel sagte der ewige Herrscher:

So manche Stadt, so manchen GOtt hast du 1).

Aber allezeit auch dieses dabey:

Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie, und machen sich hie und da ausgehauene

1) Jerem. 2. v. 28.

hauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser geben 2).

Stellet sich ein Mensch den lieben GOtt, nicht der Wahrheit gemäß, vor, und fähret fort, nach diesem Urtheil, sein Verhalten gegen ihn einzurichten: so wird sichs anders nicht, als leicht zutragen, daß er wider ihn sündiget, indem er ihm zu dienen vermeynet. Die Götzen-Priester halten es nicht davor, daß GOtt gerecht sey, und die Seufzer derer, die sie drucken, weder höre, noch rächen werde. Sie haben das Herze, sich zu bereden, daß ihr Opfer-Altar den süssesten Geruch zu GOtt hinaufschicke. Man siehet, daß Vespasianus falsch von GOtt geurtheilet. Drum verfehlt er auch das, was ihm angenehmer bey dem Höchsten machen könnte: dieses nämlich, laß loß, die dein Geiz gebunden hat, nimm weg allerley Last. Was ist heller als der Satz: Auf falsche Begriffe von GOTT, gründet sich ein falscher Gottesdienst. Jene Heiden schlossen aus dem Licht der Natur, und aus den Werken der Schöpfung dieser Welt, daß ein höchstes Wesen sey. Sie bildeten sich aber Hauptgötter, und Untergötter ein, und glaubten, GOtt am besten unter gewissen Bildern dienen zu können. Allein,

2) V. 13.

Allein, was spricht die Schrift zu ihrem Gottesdienst? Dieses:

Sie wußten, daß ein GOtt ist, und haben ihn nicht gepreiset als einen GOTT, noch gedanket, sondern sind in ihren Dichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich vor weise hielten, sind sie zu Narren worden, und haben verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und der vierfüsigen, und der kriechenden Thiere 3).

Wie kann aber ein falscher Gottesdienst GOtt wohlgefallen, dem GOtt,

der im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will 4).

Israel trieb allerdings einen falschen Gottesdienst, als es das güldene Kalb, das Aaron gemacht, anbetete. Sie mögen nun darunter gemeynet haben, was sie wollten: man lese, wie ergrimmt der Zorn des Höchsten dieserwegen über sie war 5). Es

3) Rom. 1. v. 21. 22. 23.
4) Joan. 4. v. 24.
5) Exod. 32.

Es trieb falsche Gottesdienste, da es den Baal nachhienge, und in allen Büchern der Propheten lieset man Drohungen derer erstaunlichsten Plagen, über diese Abgötterey. Ich mache ganz beherzt den allgemeinen Schluß: Ein falscher Gottesdienst kann dem HErrn nicht gefallen.

Fragen wir die Weisesten unter denen, die nichts als eine ihr selbst gelassene Vernunft besitzen, so kann uns niemals einer, vollkommen, beschreiben, wer GOTT ist. Das erhellet daher, weil immer Männer aufgestanden sind, die in denen Betrachtungen und Lehren derer vorigen, Ungereimtheit und Mangel entdecket haben. Das Wenige, so in denen Regungen unsers Gewissens sich äusert, reichet lange nicht zu unserer Seligkeit hinzu, wenn wir die Lehren, die wir in der Offenbarung erkennen, und die so nothwendig sind, ansehen. Das, was Paulus sagt:

> Die Heiden seyn so überzeuget, daß ein GOtt sey, also, daß sie keine Entschuldigung haben;

so stöset solches die Nothwendigkeit einer Offenbarung nicht um, um so vielweniger, weil der Apostel kurz vorher von dem Evangelio gesprochen,

> daß darinnen offenbaret sey die Gerechtig-

tigkeit, die da kommt aus dem Glauben 6).

Wo war aber jemals den Heiden aus dem Licht der Natur die Predigt von JEsu und von der Versöhnung, die durch ihn geschehen ist, bekannt? Eine Geschichte kann niemand, auch nicht durch hundert Vernunftschlüsse, erkennen, sie muß erzehlet werden. Wir leugnen nicht, daß kluge Heiden die Nothwendigkeit einer Versöhnung eingesehen haben.

So weit sind die Heiden ohne alle Entschuldigung, weil sie die Erkenntniß, welche sie aus der Natur von GOtt gehabt, sich nicht zu einer weitern Erkenntniß, die sie überall haben konnten, leiten lassen, sondern die wenige Wahrheit noch oben drauf, in Ungerechtigkeit aufgehalten, oder wie der Grundtext sagt, mit der Ungerechtigkeit die Wahrheit verdunkelt.

Wir haben eine Offenbarung von GOtt erhalten. So nennen wir die Bücher, welche die Propheten, Apostel und Evangelisten aus GOttes Eingebung geschrieben haben. Man spricht keinem Buche den so genannten fidem historicam ab, oder daß

6) Rom. 1. v. 17.

daß es Wahrheiten vortrage, ehe man bewiesen, daß es denselben nicht verdiene. Und nun der zweyte Brief Petri trägt, wie man leicht siehet, Wahrheiten vor; er schreibt aber C. 1, 19.

Wir haben ein vestes Prophetisches Wort: und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Und das sollt ihr vor das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung: dann es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichen Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Männer GOttes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Der Apostel will seine Christen vermahnen, nicht den klugen Fabeln oder denen Auslegungen derjenigen zu glauben, die ihrem eigenen Kopfe = = = =, die Schrift erklärten, und mithin Lügen an statt der Wahrheit vorbringen konnten. Er heißt sie auf das Wort GOttes Achtung geben, um darnach die Auslegung der Schrift zu machen,

machen, weil er vestsetzet, daß es so wenig erlaubt sey seine eigene Auslegung vorzubringen, als wenig diese Schriften aus dem eigenen Willen derer, die sie geschrieben haben, hergekommen sind, indem die heiligen Männer GOttes, getrieben von dem heiligen Geist, geredet haben = = =.

Es ist hier meine Sache nicht, zu zeigen, daß das Buch, welches wir vor GOttes Wort halten, wirklich dasselbe sey. Sonst wäre die Heiligkeit derer Sachen, die sie vorträgt, und die unveränderliche Wahrheit und Majestät, mit welcher sie spricht, sonst wären auch die Zeugnisse derer, die ihr Blut über der Wahrheit vergossen haben keine geringe Beweise dieser Göttlichkeit. Ich kann mich auch nicht in die Untersuchung einlassen, welche Bücher Canonisch oder nicht sind. Ich weiß wenigstens gewiß, daß eben so viel Gründe vor die Göttlichkeit dererselben, als wider solche angeführet werden, vorhanden sind. Ich rede hier nur von dem, was aus der Schrift angenommen und geschlossen werden muß, wann man sie vor göttlich hält.

Die Offenbarung, oder die heilige Schrift, bestätigt eines Theils die Lehren, die aus der Natur oder Vernunft erkannt worden, andern Theils trägt sie neue Wahr-

heiten, die uns aus keinem Ort her bekannt waren, vor. Sie bekräftigt es, daß ein GOtt, daß er der Schöpfer aller Dinge, daß er von uns anzubeten und zu verehren, daß ein Gesetz, welches uns gebiete GOtt und unsern Nächsten zu lieben, und daß endlich eine Bestrafung dessen, der sich nicht nach diesem Gesetze gefüget, und eine Belohnung eines solchen, der ihm nachgekommen, seye. Von allen diesen Wahrheiten kann ein Heide überzeuget werden.

Daß aber eine Offenbarung vorher unerkannte Wahrheiten vortragen könne, bringt selbst der Name der Offenbarung mit sich. Was ich einem entdecke, das hat er vorher noch nicht gewußt. Und wann wir auf die Religion sehen, so haben wir allerdings uns selbst gelassen, das Hauptsächlichste nicht gewußt. Wer war in dem Rath der Dreyeinigkeit, da er uns, die wir glauben, ehe der Weltgrund gelegt war, zur Seligkeit bestimmte? Ist übrigens nicht alles, was wir glauben und thun sollen bey GOtt, der uns auflegen kann, was seine Weisheit und alle seine hohe Eigenschaften erfordern?

Die Lehren, die hiezu gerechnet werden, sind insonderheit diese: Wie er sey

in

in seinem Wesen, in was vor einer Verfassung das Geschlecht der Menschen stehe, und, da diese höchstbetraurenswerth aussiehet, und den ewigen Tod zur Folge haben mußte, wie uns aus dem allgemeinen Jammer geholfen worden, der Erlöser; die Art und Weise, wie wir uns solchen zu eigen zu machen haben. Man weise uns einen Heiden, der von allen jetzt erzehlten Wahrheiten etwas gewußt, da zumal die vornehmsten darunter, ja die Gründe der übrigen, die Lehre vom Verderben des Menschen, von der Person des Erlösers und von seinem Leiden, Geschichte sind.

Es ist wahr, nicht alle Bücher der Bibel haben sichs vorgenommen von gewissen Glaubenslehren, wie man sagt, ex professo zu reden, daß sie auf eine gewisse Methode, die Sätze, die Beweise der Sätze abhandelten, und bey den Lebenspflichten, die Forderung, die Gründe derselben, und die Antriebe zum Guten durchführten. Es nehmen sich verschiedene, als die Briefe der Apostel, die Weissagungen der Propheten, vor, ganz ordentlich und gründlich in einem weg, zu weisen, wie wir glauben, und wie wir leben sollen. Wie weitläuftig schildern die alten Boten an das Volk Israel die Schande der Abgötterey ab, und mit wie viel Gründen beweiset

set der göttlich berufne Paulus durch sein ganzes Sendschreiben an die zu Rom, daß wir ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben gerecht werden.

Doch streuen sie hin und wieder himmlische Wahrheiten mit ein, wann sie die Geschichte der Heiligen, und das Verhalten GOttes gegen sie erzählen, und wir halten davor:

Was geschrieben sey, sey uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Gedult und Trost der Schrift Hoffnung haben 7).

Hieraus fliesset, daß auch das der göttliche Wille und GOttes Wort sey, was durch richtige Folgerung und aus der Vergleichung etlicher Wahrheiten unter einander herausgebracht wird.

Wie uns die Offenbarung GOtt beschreibt, so müssen wir denselben erkennen, wenn wir ihm dienen, oder eine Religion haben wollen. Vergebene Mühe, nur einiges, was uns gefällt, aus derselben behalten, und das übrige verwerfen wollen. Man lauft gewiß Gefahr auf einen falschen Gottesdienst zu verfallen. Hören wir in derse-

7) Rom. 4. v. 15.

derselben solche Lehren, die die Kraft unserer Vernunft übersteigen, und wir sind überzeugt, daß der HErr sie vortragen lassen: so haben wir keine Macht, sie so zu erklären, wie sie uns faßlich sind: sondern wir müssen es bey dem bewenden lassen, wie der Verstand, den GOtt damit verbunden, angezeiget ist. Gnug, wann wir in diesen Stücken durch den Glauben ohne Einsicht GOtt dienen, und zur Vereinigung mit ihm gelangen *).

Ich kann nicht umhin, zu erinnern, daß JEsus auch noch mehr geprediget habe, als das, was der Herr Verfasser in der Antwort auf die des Schriftgelehrten anführet. Je nachdem er jemand vor sich hatte, nachdem waren auch seine Antworten eingerichtet. Der ihn hier fragte:

Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

war einer von denen, die eine überflüsige Heiligkeit zu haben vermeynten, aber Mücken sogen und Camele verschluckten; die Münze, Till und Kümmel verzehendeten, Schüsseln und Becher rein hielten, aber das vornehmste im Gesetz, die Liebe, die Barmherzigkeit und das Gericht dahinten liessen. Diesen eingebildeten Heiligen mußte das vorgehalten werden, was sie nicht erfüllen

*) S. 159.

len wollten und konnten; diesen Heiligen, welche doch ihre Gerechtigkeit und die Gnade GOttes durchs Gesetze suchten: damit ihr Hochmuth niedergeschlagen würde, weil sich derselben Verderben so unwidersprechlich entdecket. Gewiß, der treue Lehrer von GOtt gesandt, würde ihnen, wo sie nur ernstlich nachgefraget hätten, schon weiter, was zu thun sey, gesagt haben. Ich leugne hierdurch nicht, daß das Gebot von der Liebe ein Hauptgebot sey. Allein, ich bitte gleichfalls den Herrn V., ob er nicht aus dem Munde JEsu gehöret: Das sey der Wille des der ihn gesandt habe, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, der habe das ewige Leben 8).

Ich verstehe es, daß der Herr Verfasser allhier von der Liebe rede, die wir gegen GOtt und gegen unserm Nächsten beweisen. Er spricht: in die Lehre von der Liebe sey alles, was wir zu glauben und zu thun, begriffen, und es beziehe sich alles, was der Heiland sagte, darauf. Er sagt: diese Liebe leide einen sehr weiten Umfang von Begriffen, allein alle diese Begriffe entwickelten sich wiederum in der Liebe. Ich bekenne es, daß ich dieses nicht

8) Joan. 6. v. 40.

nicht gnugsam verstehe. Allein, vielleicht habe ich doch den rechten Sinn. Sollen in dem weiten Umfang von Begriffen die Liebe des Vaters im Himmel in der Schöpfung und darinnen bewiesen,

daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen;

Soll diese Liebe GOttes, als der Antrieb ihn wieder zu lieben, hiermit verstanden seyn; so wird doch wenigstens so viel zugegeben werden, daß die Lehre von dem Verderben, das vor die Menschen einen Erlöser forderte, daß die Predigt von der Beschaffenheit dieses Retters, daß die Anweisung, wie derselbe zu gebrauchen, eben sowohl göttliche Wahrheiten, und so nöthig als das Gebot von der Liebe sey. Allein, mich dünket, man spräche viel geschickter, wenn man mit dem Apostel Paulo sagte:

In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Werden wir selig, so hat es nicht unsere Liebe, sondern JEsus, und zwar durch sein Leiden und Sterben, welches wir uns mit wahrem Glauben und vester Zuversicht zueignen, gethan.

Recht,

Recht, daß die Liebe von selbst aus der Beschaffenheit des Guten, welches uns annehmlich ist und unsere Seligkeit befördert, flieset, allein, ich glaube, daß der Satz eigentlich so heisen muß, daß die Liebe hieraus fliesen solle. Wo sind die unter den Menschen, die solches zu leisten vermögend sind. Das grosse Weltgebäude stellet uns in seiner weisen und mächtigen Aufrichtung dem liebenswürdigen GOtt vor. Die Naturkündiger erkennen sie vor andern deutlich, und beweisen sie; sie schreiben ganze Bücher davon. Doch beweisen sie sich als Feinde GOttes. Sollte ich unrecht urtheilen, wenn ich das Wort des Apostels Pauli beyzubehalten bitte, der die Liebe gegen GOtt als eine Folge der Rechtfertigung im Blute JEsu ansiehet, und also saget:

Die Liebe GOttes sey ausgegossen in unsern Herzen durch den heiligen Geist 9).

Was der Herr Verfasser von der Vollkommenheit des Menschen schreibet, lasse ich gelten, wenn er es von dem Zustand derselben vor dem Fall meynet. Nach diesem aber lieget nichts als die Evangelische Predigt von dem, was durch JEsum, den

9) Rom. 5. v. 8.

den Gott-Menschen, geschehen ist, zu Grunde. Wir werden vollkommen, wenn wir Friede mit GOtt erlangen, und wenn uns die Hoffnung des ewigen Erbes versiegelt wird: daß die Liebe das Band der Vollkommenheit sey, leugne ich nicht; allein ich weiß auch dieses, daß der Zeuge JEsu damals insonderheit von der Liebe gegen den Nächsten gesprochen. Uebrigens pflichte ich dem nicht bey, daß der Allerhöchste sich nach unserer Fähigkeit, die nach dem Fall übrig geblieben, in Ansehung der Glaubenslehren richte. Vielmehr spreche ich mit dem Apostel:

Der natürliche Mensch vernimt nichts was des Geistes GOttes ist.

Wir wissen, daß es schwer halte, Vater, Mutter, Bruder, ja sein eigenes Leben zu hassen, und der grosse Lehrer hat es doch erfordert, und noch dazu gesagt:

der sich dieses zu thun weigere, sey sein nicht werth 10).

Uebrigens halten wir billig, und wenn es mehr als hundert Articul wären, sie alle des Wissens und Erlernens, wenn sie aus dem Worte GOttes richtig hergeleitet werden, eben so werth, als hoch die heilige Offenbarung selbst. Wir dringen auf eine vermehrte Erkenntniß GOttes, weil wir es

10) Matth. 10. v. 37.

es für unmöglich halten, dem zu dienen, welchen man nicht kennet. Nicht dem richterlich stolzen Fürwitze, als wollten wir die verdammen, welche eben nicht alle Lehren wissen und verstehen *).

Die Lehre von JEsu, dem Gecreuzigten, führet der Herr B. an. Und die Lehre von den herrlichen Eigenschaften GOttes, die Lehre von unserm tiefen Verderben, die Lehre von dem Amte des Mittlers, die Lehre von der Art, wie sein Thun und Leiden uns nutze, diese Lehren setze ich alle unter die allgemeine Wahrheiten. Ohne sie kann der gecreuzigte JEsus nicht verstanden werden = = = *).

Es deucht mich, JEsus selbst habe uns angewiesen in Erkenntniß göttlicher Wahrheiten unsern Verstand zu gebrauchen. Wenn er spricht:

Suchet in der Schrift 11);

was sagt er, wenn er nicht will, daß die Juden die Weissagungen der alten Propheten von dem Messia mit dem, was sie in seiner Person wahrnahmen, fein vergleichen sollten? Und ist das nicht eine Arbeit des

Ver-

*) S. 23.
**) S. 27.

11) Joan. 5. v. 39.

Verstandes? Er setzet alsbald hinzu: Und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben wollet. Dieß ist eine Sache des Willens. Ein Kopf voll Begriffen von GOtt, ohne ein Herz das nach der Vereinigung mit dem höchsten Gute sich gesehnet, half allezeit mehr nichts, als zur Vergröserung der Strafe desjenigen Knechts, der seines Herrn Willen gewußt, aber sich nie bereitet hatte, darnach zu thun. Eben so wenig nutzet selbst die Lehrart, die der heilige Geist gebrauchet hat, demjenigen, der nur ein vergeßlicher Hörer, und nicht ein Thäter des Worts ist. Ausserdem möchte es eben so gar verwerflich nicht seyn, wenn jemand die Lehren, die er hin und wieder in der heiligen Schrift zerstreuet gefunden, oder dem Glauben ähnlich sind, daraus geschlossen, in eine gewisse Ordnung setzte. Ich gebe zu, daß, durch den Mißbrauch menschlicher Weisheit, manche Verwirrung in geistlichen Sachen möglich seye, und sich wirklich eingeschlichen habe. Allein, ist dann wegen eines Mißbrauchs der rechte Gebrauch zu verwerfen? Die Flüche GOttes wider die Weisen, gehen (wie die Umstände des Textes zeigen) nur auf die, welchen JEsus eine Thorheit und ein Aergerniß war. Was von dem Umkehren und werden wie die Kinder stehet, ist erklärt, wann man bedenket, daß JEsus diese Worte zu denen Jüngern sagte, die es ausmachen wollten, wer der Oberste im Himmelreich seyn

würde. Und was von der Nothwendigkeit, eine bessere Gerechtigkeit als die Pharisäer und Schriftgelehrten zu haben, gelesen wird, verstehet sich alsbald, wenn man nur erstlich an die Unzulänglichkeit aller Werkgerechtigkeit, und hernach an ihre schlechte Beobachtung der göttlichen Gebote gedenket. Was der Herr Verfasser weiter schreibet, lasse ich gelten; ich bitte ihn aber sehr, daß er nicht allen Lehrern über eins mitspiele.

Wenn dieses ist, daß die einfältige ungekünstelte Lehrart des Evangelii alle nur mögliche Prüfungen der Vernunft leiden, warum kann dann der Herr Verfasser die systematische Lehrart nicht dulden, die er eben damit, (weil er saget, der heilige Geist habe sich derselben nicht bedienet) als ganz verwerflich vorstellen will. Ist mir die Freyheit vergönnet, die Vorträge der heiligen Schrift zu prüfen, warum sollte das nicht verstattet seyn die hin und wider zerstreuete Sätze in seinen ordentlichen Zusammenhang zu setzen. Die falsch berühmte Kunst ist keinesweges unsere systematische Theologie, es mag aber wohl eher die vorwitzige Vernunft, die sich mit spitzfindigen, übrigens aber unnützen Fragen aufhält, durch die falsch berühmte Kunst gemeynet seyn.

Unten in der Lehre von dem heiligen Abendmahl sagt der Herr Verfasser, fast

sage

sage ich, vermessen: „ Wie kann ein Glied „ den Leib essen, an dem es ein Glied ist? “ Ja er wird die Lehre der Christen schelten, die es vertheidiget, daß der wahre Leib und das wahre Blut JEsu CHristi von allen Communicanten unter dem Brod und Wein wirklich genossen werde. Wie kommt es, daß er hier sagt: „ So bald ich an eine Sache die Merk„ male des Göttlichen entdecke, so stehe ich „ still. Ich frage nicht, wie kann das seyn? „ wie ist das zu verstehen? Ich schweige und „ glaube.“ Wie hat der Herr B. die Merkmale des Göttlichen bey unserer Lehre vom Abendmahl nicht entdecken können? Hat er die Geschichte der Evangelisten gelesen, die uns berichten, JEsus habe vor seinem Leiden seinen Jüngern das Brod gereichet und gesprochen:

Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben ist:

Und wie Er habe einen Kelch mit Wein herumgehen, sie alle daraus trinken lassen und gesprochen:

Nehmet hin und trinket, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Hat ihn dieses und das Wort des Apostels Pauli, das er von der nöthigen Vorbereitung zum Genuß dieses Sacramentes geschrieben,

nicht von der Göttlichkeit dieser Lehre überzeugen können? Kaum doch wer will dieses alles nicht von dem Herrn Verfasser fordern, der nach den eigenthümlichen Lehrsätzen seiner Kirche nicht gehalten ist, das Göttliche bey diesem Sacramente neuen Testaments einzusehen.

GOTT siehet das Herz an. JEsus ist allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur Seligkeit, wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. Dieß ist alles wahr. Gleich darauf aber spricht der Herr B.: „Hier „ braucht man weiter keine symbolische Bü„ cher, Confeßionen, Glaubens-Formeln und „ dergleichen.“ Es scheinet also, der Herr B. sehe auch diese vor einen Ueberfluß an, der die Kirche belästige. Und der verdiene hinaus geschaft zu werden. Ist es aber wohl so sträflich, wenn man jemanden einen Auszug derer in der Schrift enthaltenen Lehren giebt, an den er sich darnach halten kann? Und führet man nicht diejenige, denen man diese Auszüge giebt, mit allem Fleiß in denen heiligen Schriften = = =? Sollte man endlich nicht ein gutes Herz haben, und einerley Sprache in Glaubenssachen führen können? da niemand von sich das Licht hat, nach seinen eigenen Gefallen ein symbolisches Buch zu verfertigen, sondern, da es nur allein aus der Zusammenstimmung, nach einer gesunden und richtigen Auslegungs-Regel der

gött-

göttlichen Schriften gezogen wird. Der Nutzen dieser Bücher, worinnen wir einerley Rede zu führen uns anheischig machen, hat sich unter andern auch darinne gezeiget, daß man die Irrthümer der Schwärmer und Irrgeister, von welchen ein jeder die Seinige mit den verdreheten Worten der heiligen Schrift zu decken suchet, zu erkennen, und als Irrthümer darzustellen, Beförderung hat. Uebrigens, wünschte des Herrn B. Meynung von dem guten Herzen, und von dem Sehen GOttes auf das Herz, deutlicher ausgedrückt, und zugleich gewiesen zu sehen, ob dann nicht ein Herz durch eine wahre Erkenntniß der heilsamen Lehre erst gut gemacht werden müsse?

Bey dem, was in §phis 34. 35. 36. 37. 38. a) der Herr B. vorträgt, einige Erinnerungen überhaupt zu machen wird mir erlaubet seyn. Ich fange beym 37. §pho an: Hier sagt er uns, was er durch den Glauben verstehe. „ Der Glaube bestehet in nichts an-
„ ders, als daß wir dasjenige für wahr annehmen, was GOTT will, das wir glauben
„ sollen; nämlich, daß wir ihn als den wahren
„ GOtt, und den, welchen er gesandt hat,
„ erkennen. “ Von welchem Glauben redet er also? Redet er von dem Glauben des Herzens,

a) Die einzige wahre Religion Th. 1. Betracht. 1.

zens, womit man glaubt, und also von demjenigen, der uns rechtfertiget? Hievon muß er allerdings reden, denn er schreibt ihm hernach eine genaue Verbindniß mit den guten Werken zu. Wenn seine Meynung ist, daß der auf diese Art glaube, der das vor wahr hält, was GOtt davor gehalten haben will; alsdann sage ich: daß seine Erklärung zu weitläuftig sey. Die Teufel haben es empfunden, daß ein GOtt und ein Gekreuzigter sey, der ihnen den Kopf zertreten habe. Sie halten alles vor wahr; aber sie glauben nicht. Sollte wohl das nicht zum Glauben gehören, was St. Paulus so deutlich darzu setzet, da er schreibet:

> der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sichet 12).

Sollte wohl die Stelle, Röm. 4, 25., nicht auch eine lebendige Zuversicht zu der Genugthuung JEsu CHristi erfordern? Wohnet in mir des wahren Glaubens Licht: so halte ich freylich alles, was mir von GOtt geoffenbaret worden, mit der grösesten Ueberzeugung für wahr. Weil nun dieser Glaube ein wesentliches Stück der Bekehrung ist: so kann er nicht unter denjenigen Geistes Gaben stehen, von welcher der Apostel sagt:

> Sie werden ausgetheilet, welchem der Geist wolle, und es könne jemand dieselben

12) Hebr. 11. v. 1.

selben nicht haben, und dennoch selig werden.

Er wird allerdings ein Gnadengeschenk des heiligen Geistes bleiben, weil der natürliche Mensch vor sich selbst nichts davon weiß. Wir schliessen hieraus: daß der Geist des Vaters und des Sohnes jedermann den seligmachenden Glauben schenken muß, der ihn suchet. Und wenn das ist: so erlangt dann freylich der Gelehrte und Witzige eben das, was der Einfältige und Blödsinnige erhält. Wir finden ihn bey einigen schwach, bey andern stärker. Dieß wird zur Sache nichts thun. Wenn ihm nur JEsus bleibt, denn wird der schwache sowohl selig als wie der starke. Ob aber unter denen Ungelehrten die meisten Vestglaubige um deßwillen auzutreffen, weil sie menschlichen Wissenschaften nicht ergeben sind, das will ich nicht untersuchen. Ich weiß, daß der Haufe der Unwissenden sehr wenige Glaubige in sich enthält, ich erfahre es täglich zu meiner grösten Betrübniß; ich bin aber noch nie bewogen worden, mich zu widerlegen: da ich davor gehalten, die grosse Bosheit werde von der groben Unwissenheit gestärket.

Der Herr B. hat in dem §. 34. ganz recht, dieser Glaube sey weder Kephisch noch Apostolisch = = =. Dieser gründet sich einzig und allein auf CHristum, und wird von dem heiligen Geist gewirket = = =. Von denen ver-

schiedenen Bekenntnissen heißt eines Lutherisch, das andere anderst. Sollte das aber dem Glauben einen Schaden bringen, wenn man sich nach einem gewissen Mann, den GOtt gewürdiget, das Evangelium unter der Bank hervorzuziehen, nennet? so werden jede rechtschaffene Christen bereit seyn/ diese Benennung abzuschaffen. Soll die Meynung diese seyn, daß der wahre Glaube bey einer jedweden Parthie Lehren statt finde! so leugne ich solches mit grosser Freymüthigkeit. Der eigene und auserwählte Rüstzeug JEsu saget zu denen in Galatien:

> Ihr habt Christum verloren und seyd aus der Gnade gefallen, so ihr euch beschneiden lasset, und durchs Gesetze gerichtet werden wollet 13).

Eine Stelle, die der Herr B. selbst in dem 36. §pho b) angeführet.

Endlich kann ich einen lebendigen Glauben ohne Ceremonien haben. Die Ceremonien sind äuserliche sinnliche Umstände, die auf was innerliches führen sollen. Der Mensch, der durch die Ceremonien soll erbauet werden, muß es folglich wissen, daß und was eine jede darunter vor eine Bedeutung habe. Und je nachdem nun dieselbe in diesem Stücke fehlen, oder nicht

13) Gal. 5. v. 4.
b) Ibid. Betr. 1.

nicht fehlen, nachdem sind sie entweder verwerflich oder unverwerflich. Wir müssen um der Schwachen willen Ceremonien haben. Sie werden durch die Einnehmlichkeit derselben zu einer Andacht vorbereitet. Der gute Geist wirket immer weiter. Man lernet GOtt dienen, ohne Ceremonien vor Augen zu sehen. Wer sind wir aber, daß uns (die wir mehr fassen als die Schwachen) die Sachen sogleich unerträglich sind, die andern helfen? Lasset uns an die Zeiten zurück denken, da auch wir ohne solche nicht wohl seyn können.

Lehrer, Predigten, kirchliche Zusammenkünfte, sind nöthige Sachen. Der HErr hat sie selbst verordnet. Sie pflanzen theils den Glauben, und dienen zur Beförderung der Gottseligkeit. Kann uns das verdriesen, daß ein Mann eine Versammlung in einer Stunde so viel lehre, worauf er nach Abzug seiner anderwärtigen ohnentbehrliche Stunden ein ganzes Jahr verwenden müßte, wenn er es einer jeden Seele sagen sollte?

Tauf und Abendmahl gehören zum Glauben. Ich beweise dieses kurz. JEsus spricht:

> Gehet hin in alle Welt, lehret alle Heiden, und taufet sie im Namen GOttes des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Paulus verstehet es von dem Wassertaufen, wenn er sagt:

Ihr seyd alle GOttes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu, denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen 14).

Und eben dieser gebundene Christi schreibet nach Corinth;

Er habe es von dem HErrn empfangen, das er ihnen gegeben habe.

Es ist wahr, Tauf und Abendmahl sind der Glaube nicht. Sie dienen aber doch demselben als Mittel, die die Gnade hergegeben. Verstehet man aber unter dem Wort Glauben die christliche Lehre, so gehören sie ohnstreitig mit dazu.

Ueber seinen rein erkannten Lehrglauben, feste, als über einer köstlichen Krone, zu halten, ist man verbunden. Und, durch Gründe, die Wahrheit desselben gegen die Wiedersacher zu zeigen, ist unsere Schuldigkeit. Wehe dem, der die heilsame Lehre gleichgültig ansiehet, und sie jeden Mißdeutungen gerne unterworfen seyn lässet. **Allein die/ so abweichen und anders lehren zu hassen und zu verfolgen/ ist ein Greuel vor dem HErrn.** Wir können die Christen-Pflicht der Friedfertigkeit beobachten, und

14) Gal. 3. v. 27.

und doch unserm allerheiligsten Glauben nichts vergeben. Den letzteren können wir, des Friedens wegen und gewisser eigensinnigen Köpfe willen, nicht ein Haarbreit ändern. Wir sind nicht Herren darüber *).

Wenn zwey sich mit einander redlich vergleichen, und der eine Theil bricht unredlicher Weise sein Wort, wenn es nun zu einer Trennung zwischen diesen beyden kommt, wer hat die Schuld? Wie hatte sich Zwingel auf dem Colloquio zu Marburg erkläret? Weinend giebt er zu verstehen, er wolle mit den Wittenbergern in Frieden leben, und bat auf das flehentlichste, man möchte ihn doch vor einen Bruder erkennen. Sie unterschrieben diejenigen Lehren, die man beyderseits anzunehmen beliebt. Die Einigkeit würde hergestellt gewesen seyn, wenn sie nicht aufs neue wieder diese unterschriebene Lehren geredet und gelehret hätten. Eben damit war die Trennung da, und man siehet leicht wer sie verursachet. Gleiche Bewandniß hat es mit denen nachhero vielfältigen angestellten Vereinigungs-Colloquien, wie auch mit denen Bemühungen derer einzelnen Männer die Kirche zu vereinigen. Sie zerschlugen sich fruchtlos, und allerdings war der Eigensinn schuld daran. Aber nicht ein jedes Beharren auf seinem Vortrage ist ein Eigensinn. Daß man um des Friedens willen, der Wahr-

*) S. 38 = 39.

Wahrheit etwas vergeben sollen, diese Vorschläge hat der heilige Apostel nicht gegeben, da er geboten:

Jaget nach dem Friede gegen jederman.

Es kömmt übrigens dem Herrn B. unvernünftig und unglaublich vor, daß Christi Leib und Blut im heiligen Abendmahl wirklich in, mit und unter dem Brod und Wein sey. Und er führet selbst kurz vorher das schöne Expediens, das ihm Lutherus vorschlägt, an. Dieses nämlich, daß man mit Disputiren sich hierüber nicht aufhalten sollte. Ich will mich nicht damit beschäftigen, ihn zu der Annahme dieses Geheimnisses zu bewegen, und begnüge mich damit, daß ich den Trost und die Glaubensstärke, die ich nicht anders, als wenn ich glaube, der Leib und das Blut Christi sey wirklich in, mit und unter dem Brod und Wein, erlangen kann, in der Wahrheit erhalte.

Es ist mir lieb, daß der Herr B. selbst gestehet, es sey keine Einigkeit unter denen Protestanten zu hoffen, so lange sie noch über das Abendmahl und über die Prädestination mit einander disputiren werden. Ich will also den Herrn Reformirten die Hand bieten. Ich will ihnen sagen: Lehret nach der Schrift, zähmet die Vernunft, und eben in diesen Stücken ist sie zu zähmen. So wird es nichts hindern dieselben Brüder zu heisen. **Calvinus weiset endlich selbst zur heiligen Schrift.**

Allein/

Allein / sein feiner Witz hat es auch verstanden / dieselbe nach der verderbten Vernunft zu drehen *).

Der Herr B. gönne mir nur ein von Vorurtheilen befreyetes Gemüth. Er bedenke, ob das nicht wider den Grund des Glaubens streite, wenn man die deutlichen Worte Christi anders ausleget, als er sie verstanden haben will. Und das hat doch Zwingel in der Lehre vom Abendmahl gethan? Oder gehöret dieses nicht zum Grund des Glaubens? Freylich stehet es nicht dabey, daß der Genuß desselben unserer Seele die Vergebung der Sünden bestätige, man bedenke aber, daß doch dieses dabey stehe:

Nehmet, trinket, das ist der Kelch des neuen Testamentes in meinem Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Sollte derjenige, der im Glauben dieses zur Bezahlung seiner Sünden vergossene Blut trinket, noch daran zweifeln, daß an ihm nichts Verdammliches sey? Gehöret es nun nicht zu dem Grunde des Glaubens, wenn jemand behauptet, der HERR wolle nicht, daß jedermann geholfen werde, da es doch die heilige Schrift bezeuget:

Christus sey vor alle in den Tod dahin gegeben.

So

*) S. 49.

So kann ich also mit Grunde der Wahrheit sagen: **Calvin und Zwingel haben nicht die einzige wahre Religion gelehret** *).

Mit Erlaubniß des Herrn V., mit den zwey ersten §phen seiner vierten Betrachtung bin ich keinesweges zufrieden. Man darf nur die Bibel annehmen, übrigens mag man sich erklären wie man will, darauf beruhet nichts. Es ist wahr, wenn dieß richtig ist, so sind die Religionen bald vereinet. Ich vermeyne dieses durchaus. Reformirten, Socinianer u. s. w., nehmen allerseits die heilige Schrifft vor ein göttliches Buch an. Aber wie falsch verdrehen sie dieselbe. Ihre Auslegungen stossen andere Aussprüche des göttlichen Wortes über den Haufen, und widersprechen schnurstracks dem, was sie vorher anzunehmen schienen. Das wird, wie es zu aller Zeit gewesen, das Kennzeichen einer richtigen Auslegung in alle Ewigkeit bleiben, wenn es der Schrift nicht zuwider ist, und den Sinn des heiligen Geistes erweisen kann. Man hat es schon oft dargethan, daß Stellen der heiligen Schrift auf verschiedene Weise ausgeleget werden, und die, welche so verschiedene Auslegungen darüber machen, bleiben doch bey einerley Worten. Ich will ein einziges Beyspiel anführen. Johannes sagt:

Siehe!

*) S. 51.

Siehe! das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Diesen Ausspruch nehmen Reformirte und Lutheraner an. Aber die erklären das Wort **Welt**/ vor **einige in der Welt**/ das ist, **vor die**/ **welche nach dem unbedingten Rathschluß GOttes zur Seligkeit auserwählet.** Die Lutheraner begreifen **alle Menschen** darunter. Das sind zweyerley Auslegungen. Aus der erstern entstehet die Lehre: Es hat GOtt nur einige zur Seligkeit berufen. Aus der andern aber: Der ernste Wille GOttes ist,

daß allen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Man siehet, daß diese Sätze in beyderseits Religionen Grundwahrheiten seyn. Indem sie aber einander widersprechen, so folgt, daß die Grundwahrheiten nicht in allen Religionen einerley seyn.

Ich hoffe, man wird es bald zugeben müssen, daß auch auf die Auslegungen der göttlichen Wahrheiten zu sehen, wenn man wissen will, welche Lehre von dem richtigen Bekenntnisse nicht abirre.

Es spricht der Herr Verfasser: „Ich „ bin überzeugt, daß man in den Grund„ wahrheiten, worüber die ganze christliche

Kirche

„ Kirche unter einander übereinstimmet, Ma-
„ terie genug finden wird, sein Leben zu bes-
„ sern, und ein guter Christ zu werden, wenn
„ es uns anders darum zu thun ist. “ Also gehöret nichts mehr zu der einzigen wahren Religion, als die Grundwahrheiten, worüber die ganze Christenheit eins ist? Hier sind die Vordersätze zuerst nicht bewiesen, und, wenn sie es auch wären, so gilt doch die Folge nicht. Worauf gründet sich eine Gottseligkeit? Worauf anders, als auf eine richtige Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten. Ich gebe gerne zu, daß der gute Geist GOttes auch in denen Blöden eine Willigkeit, die Befehle GOttes zu vollbringen, aber zugleich auch ein Verlangen in der Erkenntniß desselben zu wachsen wirke. Wenigstens hat der Apostel nicht vergebens geredet:

Prüfet, was da sey der wohlgefällige und vollkommene GOttes Wille 15).

Es ist ein Jammer, daß das gemeine Volk so schwer zu diesem Fleiß zu bringen ist; es bleibet aber dem ohngeachtet eine beständige Obliegenheit aller rechtschaffenen Lehrer des Evangeliums, dahin zu trachten, daß der Unwissenheit gesteuret, und die Christen Männer auch in der Erkenntniß werden mögen *).

Gesetzt,

*) S. 53.

15) Rom. 12.

Gesetzt, es seye wahr, man fände in allen Religionen Materie genug, sein Leben zu bessern, und ein frommer Christ zu werden. Wer giebt uns deßwegen die Erlaubniß, Sätze, die uns GOtt zu glauben gebietet, auszulassen.

Wie? Ist denn die Sendung des Sohnes GOttes zu einem Erlöser, und die Heilsordnung GOttes, daß ein jeder, der an diesen Erlöser glauben würde, sollte selig werden, unter die speculativischen und entfernten Wahrheiten zu setzen, die nicht so deutlich geoffenbaret, und mithin unserer Erkenntniß nicht so nöthig sind, als wie das Gesetz von der Liebe? Wo geraten wir endlich, wegen eines steif angenommenen Lehrsatzes, hin? Der Herr B. bedenke doch, daß er von einer christlichen und nicht natürlichen Religion schreibe. Die Lehre von der Genugthuung JEsu, und von dem Glauben an seinem Namen ist die allervorderste, ihr folget das Gebot vom thätigen Christenthum in einer unzertrennlichen Verbindung nach. Diese Lehre ist auch so deutlich, und vor den blödsinnigsten Leser so faßlich eingerichtet und vorgetragen, daß ich gar nicht sehe, wo was Speculativisches darinnen seyn könne, wo man es nicht mit Gewalt hineinträgt. Ueberdas, wenn die göttliche Allmacht, Weisheit, Ewigkeit und dergleichen, nicht mehr so sehr in Erwegung zu ziehen sind, wo wird endlich die

Religion hinkommen? Was endlich der Herr B. aus dem berühmten Engelländer anführet, kann nicht sowohl von dem Glauben der Christen (der noch was mehreres ist als eine Sache vor wahr halten) als von dem Glauben im gemeinen Leben, gelten.

Aus dem, was wir von der Verschiedenheit der menschlichen Begriffe von wegen der Verschiedenheit der Körper lesen, folgt wohl, daß die Menschen fehlen und irren, keineswegs aber, daß die Wahrheit sich nach denen verschiedenen Köpfen richten solle. Man macht hiebey auch ganz gerne einen Unterschied zwischen den Grundsätzen des Glaubens, und zwischen andern Lehren, die auch Wahrheiten, aber nicht so nothwendig, als wie die Grundsätze sind. Da wir aber schon gewiesen, daß die Religionen in der Welt in den Grundstücken verschieden sind: so wird sich die Vereinigung unmöglich treffen lassen. Saget uns, wo würde eine Einigkeit im Geiste vorhanden seyn, und was würde der HErr von dieser Frucht einer selbsterwählten Liebe und Friedseligkeit, vor einen Wohlgefallen haben können, wobey man die heilige Wahrheiten vor nichts hält? Uebrigens ist ein blinder Meynungseifer, eine eingebildete Rechtsglaubigkeit, und eine schwärmende Andacht, mit einem Vesthalten an dem Worte der Wahrheit, und Bekenntniß desselben, nicht zu vermischen.

mischen. Jenes ist nothwendig, dieses schädlich. Was kann aber ich davor, wenn ich eine Wahrheit habe, daß ein andrer, aus Eigensinn, dieselbe nicht annehmen mag, und daß er die traurigsten Trennungen darüber anrichtet?

Wozu aber alle diese Mühe, geehrt und lieber Herr Verfasser, daß man die Bosheit mancher Irrlehrer so klein und so geringbedeutend, als nur möglich ist, vorstelle * * * *)? Mögen doch die Böses thun wollen, immerhin böse seyn? Verlangen sie nicht in den Tempel der Wahrheit einzutreten, ey so mögen sie draussen bleiben! Eben als wenn GOtt, weil die Sünder von der Macht der Lüste überwunden, gestehen, daß sie nichts Gutes thun könnten, sagen wollte: **Ihr arme Menschen / deren Leibesbeschaffenheit vor andern zur Geilheit / oder zum Zorne / oder zum Geiz geneigt ist / ich bin nicht so sehr heilig / daß ich nicht euren Temperamentsfehlern sollte was nachsehen.**

Hier schliese ich ganz getrost meine freundliche Erinnerungen. Ich habe die Ueberzeugung, daß es nicht nöthig sey bey denen folgenden Syhen etwas hinzu zu fügen. Ein verständiger Leser meiner Schrift und des Buchs

*) S. 57.

Buchs von der einzigen wahren Religion, wird aus einer, sowohl als aus der andern schon sehen, wie die vorgeschlagene Religionsvereinigung ablaufen werde. Inzwischen dulte ich es gerne, daß in der Schrift des Herrn B. ein besonderer Haß gegen die Geistlichen hervorleuchtet. Ich tröste mich damit, daß ein blindes Schaaf nicht die ganze Heerde wird verdächtig machen können, und ich weiß auch, daß, wenn mancher nachsehen wird, in welcher Parthey die zanksüchtigsten Geistlichen sich befunden haben, erröthen wird.

O möchten andere ihre der Schrift widersprechende Lehren fahren lassen, so würde der Weg zur noch in so weitem Felde stehenden Vereinigung wohl zu finden seyn *).

*) S. 60.

NB. Der Herr Verfasser des Buchs von der einzigen wahren Religion hat gut gefunden seine Herren protestantische Gegner, am Ende seiner **Sammlung kleiner Schriften von theologischen und Religionssachen** (als ein Buch, das nicht so leicht, als wie Streitschriften, verlohren gehet) noch einmal abzumahnen.

Kurze

Kurze Erklärung
des Herrn v. L.
warum Er denen Herren Geistlichen,
die gegen sein Buch:
die einzige wahre Religion:
geschrieben haben,
nicht antworte.

Man hat bisher meinem Buch, von der einzigen wahren Religion sehr viel Ehre erwiesen. Es hat häufige Leser gefunden, und verschiedene Auflagen durchgesetzt. Dieser nie gesuchte Ruhm brachte mir bald die Verachtung der Herren Orthodoxen zuwegen. Hätte ich nicht den grossen Glaubens- und Friedenslehrer auf meiner Seiten, so würde ich mich nicht so kühn ausgelassen haben. Es ist wahr, ich habe dadurch einen neuen Streit erreget; allein dieser Streit ist unvermeidlich. Welches Handwerk schreyt

nicht gegen diejenige, welche rathen, daß man ihre Misbräuche abschaffen soll.

Das erste, was man sich von den Herren Orthodoxen zu versprechen hat, wenn man sich die Freyheit nimmt etwas gegen sie zu erinnern, ist daß sie einen zum Ketzer machen. Ich finde mich, seitdem man mir diese Ehre erwiesen, weder besser noch schlimmer, weder vornehmer noch geringer. Man setzt mir die Titeln nicht auf die Briefe; ja ich würde vielleicht zum Hochmuth gereizet werden, wenn ich eigentlich wüßte, was es für ehrliche Leute gewesen, deren Namen sie mir beylegen. Und gesetzt: es wären rechte Schimpfnamen; so find ich mich doch nicht beleidiget von solchen Leuten gescholten zu werden, wider welche man stets im Namen des ganzen menschlichen Geschlechts die Waffen führen sollte, weil sie je und je zu allen Zeiten und bey allen Völkern die gemeine Ruhe und Sicherheit am meisten gestöret haben. Wo würde der Frevel dieser Leute nicht hinstreichen, wenn man ihren Ausschweifungen nicht Grenzen setzen sollte? Ist es nicht eine grausame Schwachheit sich vor solchen Menschen zu fürchten, die nie so gefährlich worden wären, wenn man sich nicht vor ihnen gefürchtet hätte.

Ich erkläre mich desto freymüthiger gegen diese Zänker und Ketzermacher, je herzlicher und aufrichtiger ich die wahre und friedfertige Geistlichen verehre. Wären meine Gegner von dieser Art, so hätten sie meine Fehler bescheiden erinnert,

nert,

nert, und ich hätte von ihren Erinnerungen einen Nutzen ziehen können. Allein so fielen die Ketzermacher wie die losgelassene Kettenhunde über mein Buch her. Wie? Kettenhunde? Heißt das nicht so viel als diese ehrwürdige Leute grausam schimpfen? Zum wenigsten nimmt der Herr Dr. B. das Wort für sich, was ich für einen Ketzermacher halte. Die Gleichniß ist richtig; allein er wird es ja so böse nicht meynen. Man sagt ja von grossen Fürsten und Helden, daß sie wie die Löwen und Tieger gefochten. Nie haben sie sich deßwegen beklagt, daß man sie Löwen und Tieger gescholten hätte. Warum soll ein guter treuer Moppel, der durch sein Bellen und Anschlagen einen kühnen Fremdling entdecket, der über den geistlichen Sprengel setzt, nicht auch für ein ehrlich Thier gehalten werden?

Ich sage dabey, daß man ein Wespennest stöhret, wenn man sich an die Herren Geistlichen macht. Eben dieser Herr Dr. B. beklagte sich deßwegen, ich hätte ihn eine Wespe ja gar einen Zauberer gescholten, weil ich ihn wegen seiner Argumentirkünste einen Taschenspieler verglichen, der einem ein Schloß vor den Mund zaubert und etwas in den Ermel practiciret. Dieses hält der gelehrte Herr Dr. B. für solche Lästerungen, die er auf Rechnung der Schmach Christi setzet. Sollte man nicht sagen, diese Leute schäumten das Unrecht aus wie Wasser; doch auch dieses hies so viel als den Herrn Dr. ein Wasser schelten.

Die Sachen sind zu ernsthaft, um daraus einen lächerlichen Stoff zum Scherz zu entlehnen. Die meisten meiner Herren Gegner schelten und schmähen auf mich, wie es ihnen einfällt. Sollt ich, um ihnen ihre Thorheiten zu zeigen, aus gleichem Thon antworten; was würde ich dadurch anders thun als auch die meinigen entdecken? Andere verstehen mich und ich sie nicht. Was ist der Welt daran gelegen, daß wir uns einander erklären? Ich müßte ihr ganzes Lehrgebäude durchlesen, welches sie vielleicht noch nicht geschrieben haben; und sie würden mir deßwegen doch kaum die Ehre anthun meine Aufsätze mit flüchtigen Augen durchzugehen, weil sie die ihrigen für stark genug hielten, alle meine Sätze schon in voraus zu widerlegen. Andere machen Auszüge aus meinem Buch, und lassen dabey dasjenige aus, was die verdächtig angezogene Stellen erläutern könnte. Um diese zu widerlegen müßt ich mein halbes Buch ausschreiben. Andere schreyen nur und beweisen nichts: Auch mit diesen wäre nicht fortzukommen, man müßte denn noch besser schreyen, als sie. Ich glaube nicht, daß ich damit der Wahrheit einen Dienst thun würde. Noch andere verdammen aus christlicher Liebe, weil sie sich für wiedergebohren, mich aber nur für einen natürlichen Menschen halten. Wollte ich diesen Leuten aus gleich guter Einbildung meine christliche Vorzüge entgegen halten, und sie, aus einem beherzten Vertrauen zu meiner Rechtglaubigkeit,

keit, wieder verdammen, so würde der Proceß vor dem grossen Richter unentschieden bleiben.

Unter allen meinen Wiederlegern muß ich denjenigen noch die meiste Gerechtigkeit einräumen, die an meinem Buch den allzuflüchtigen Vortrag auszusetzen finden: Sie sagen, es hätte sollen systematischer geschrieben seyn. Dieser Fehler benimmt zwar an und für sich selbst denen darin enthaltenen Wahrheiten nichts; er verdienet aber gleichwohl, daß ich mich darüber kürzlich erkläre.

Wenn systematisch schreiben so viel heißt als ordentlich schreiben, und alles an seinem Ort und an gehöriger Stelle vortragen, so ist solches die Eigenschaft eines deutlichen und aufgeklärten Geistes. Man kann die Ordnung nicht hoch genug schätzen. Verstehet man aber darunter diejenige Kunst, da man den Verstand durch fremde Regeln bindet, damit er anders nicht als nach einer vorgeschriebenen Lehrart denken und sich auslassen möge, so ist dieses ein Zwang, wodurch die natürliche Ordnung zu denken und sich auszudrucken unendlich verwirret, und mit andern Dingen verwickelt wird. Paulus nennet solche deßwegen die falschberühmte Kunst. Weil besonders bey den Griechen die emporgekomuene Aristotelische Schule durch ihre gekünstelte Schlüsse und Wörterfügungen vor andern etwas besonders haben wollten, um ihren Witz destomehr bewundern zu machen.

Die Wahrheit ist niemals schöner, als in ihrer natürlichen Gestalt. Dieses mag auch wohl die Alten veranlasset haben, sie nackend abzumahlen. In der That brauchet sie keines gekünstelten Aufputzes. Unsere systematische Kunstorthodoxen kommen mir also fast wie die Pariser Modeschneider vor, welche den natürlichen Wuchs des menschlichen Leibes mit ungeheuren Reifröcken und peinlichen Schnürbrüsten verstellen. Je mehr man an der Wahrheit künstelt, je mehr benimmt man ihr die Anmuth und die Klarheit, die sie durchaus beleben soll. Die Natur ist die Wahrheit selbst in ihrer größten Einfalt. Wir befleisen uns vergebens, sie unter einer andern Gestalt zu suchen. Sie ist das schönste Licht der menschlichen Seele, und ihr göttlicher Glanz erleuchtet unsern Verstand, ohne daß wir nöthig haben dabey viel Kunst zu gebrauchen.

Ich gebe mich inzwischen schuldig, daß ich mich hin und wieder in meinem Buch der Lebhaftigkeit meiner Gedanken zuviel überlassen, und öfters einige kurze Sätze wegen den Zusammenhang mit andern wiederholet habe. Diese Fehler waren unvermeidlich, weil ich den einen Theil von meinem MSpt nicht bey mir hatte, mittlerweile ich mit der Verfertigung des andern mich beschäftigte. Ja der Druck übereilte dergestalt die Feder, daß ich öfters, was ich niederschrieb, kaum noch einmal durchlesen konnte. Ich habe nichts destoweniger die

Ein-

Eintheilung des ganzen Werks überhaupt so eingerichtet, daß ich unter einer jeden Abhandlung dasjenige, was ich versprochen, in einer aneinanderhängenden Folge vermeyne vorgetragen zu haben. Die synthetische Lehrart, da man immer aus einem Satz auf einen andern schlieset, und die Schlüsse bis auf die äuserste Folgen treibet, hat allerdings ihren grossen Werth; allein sie ist zu weitschweifend, und deßhalben weder leicht noch angenehm; ja ich unterstehe mich zu sagen, daß dergleichen Schriften insgemein die wenigste Leser finden, weil sie nicht nach der allgemeinen Fähigkeit des Verstandes eingerichtet sind. Ich halte deßwegen viel auf einen natürlichen und einfältigen Vortrag, weil er mit dieser allgemeinen Fähigkeit am besten übereinkommt.

Der Verstand des Menschen stehet weder unter einem weltlichen noch geistlichen Richterstuhl. Wir sind schuldig andrer Leute Fehler mit Gedult zu ertragen, und sie, wenn sie irren, mit Liebe und Sanftmuth zurecht zu weisen. Was ist verborgener als die Begriffe des Menschen, und was ist freyer als seine Gedanken? Allein, wo sich die Fehler und Gebrechen des Verstandes durch äuserliche Handlungen äusern, welche wider die Gesetze laufen; mithin Ruhe und Ordnung stören, da gelten Strafen, da führet die Obrigkeit das Schwerdt.

Man siehet daraus, wie ein elendes und unvernünftiges Triebwerk es sey, wenn eine jede

sich

sich für rechtglaubig haltende Geistlichkeit andern Menschen, unter Drang und Zwang, mit Aufhebung aller Liebe und Hindansetzung aller Leutseligkeit, ihre Glaubenssätze aufdringen will. Sogar, daß sie mit Schänden und Schmähen, ja gar mit Fluchen und Verdammen hinter diejenige drein setzet, die etwas gegen sie zu erinnern sich die Freyheit nehmen.

NB. Hierauf folget bloserdings eine Wiederholung von seiner oben (S. 169.) schon angeführten Erklärung. Wir wollen demnach den Leser dahin verweisen, und zum Beschluß dieser seiner Erklärung, nur folgende Worte, aus die dritte Ausgabe seines Buchs von der einzigen wahren Religion, anführen †).

†) §. 50. p. 100. „ Viele Menschen sind so gear-
„ tet, daß sie die Thorheiten und Laster nicht
„ ehender einsehen lernen, als bis man ihnen
„ solche lächerlich abmahlet, und in ihrer sich
„ selbst widersprechenden abgeschmackten Gestalt
„ vor Augen stellet. Kein Mensch, wenn er
„ auch den Vorwurf aller Fehler ertragen kann,
„ will doch nicht lächerlich seyn, und für einen
„ Thoren gehalten werden. Die Eigenliebe
„ wird hier allzuempfindlich beleidiget; der
„ Hochmuth nähret sich am meisten von der
„ Einbildung unsers Verstandes. “

Zugabe
zu dieser Sammlung.

Auszug
aus der Frankfurtischen gelehrten Zeitung vom 12. Martii 1751.

Mit denen Bemühungen zur Kirchen Vereinigungen scheint es manchem ein rechter Ernst zu werden. Ein jeder mögte gerne die Ehre haben ein Erweiterer seiner Kirche zu heissen. Ich sehe mit Verwunderung an, wie man sich hin und wieder gar künstlich drehet und wendet, um die bisherige Unähnlichkeit zu vermindern. Ein jeder schmeichelt sich, herrliche Dinge mit seinen Vorschlägen auszurichten, und grose Ehre dadurch zu erjagen. Ich preise die gelehrten Leute glücklich, daß sie so geschickt sind, sich selbsten mancherley Vergnügungen in Gedanken zu verschaffen. Ihr feiner Verstand, ihr netter Witz und ihr lebhaftes Einbildungsvermögen, läßt sie oft die angenehmsten Erfindungen erfahren. Seit der Zeit, daß des belesenen und gelehrten Hrn. Hofr. von Loen Buch: **die einzige wahre Religion**/ ausgegangen und oft erneuert durch die Presse gezwun-

zwungen worden, höret man allenthalben in denen verschiedenen Kirchen, bald die Friedensposaune, bald die Kriegströmmel ertönen. Denn man ist zum Theil zweifelhaft, ob Kriege oder Friede einträglicher sey. Der eine sagt, Krieg mache witzig und reich, indem er Geld in das Land bringe, und dasselbe auf die Veränderungen der Welt aufmerksam mache. Ein anderer behauptet, nichts sey so schädlich als Krieg; weil er viel Leute frech und wild, noch mehrere arm, und über das so gar eine grose Menge todt mache. Mir deucht, beyde Theile haben Recht. Ein jeder giebt Grund von seiner Aussage an. Warum sollten nun nicht auch beyde Theile in dem Kirchenstaat Recht haben: sowohl die, welche die Friedenesposaune aufheben, als die, welche die Kriegstrommel rühren. In Wahrheit, ich liebe sie beyde: jene, weil sie den Frieden lieben, und diese, weil sie gegen alle Gefahr vorsichtig sind. Indessen neige mich doch etwas mehr auf der ersteren ihre Seite. Meine angebohrne Zärtlichkeit verursachet dieses. Ich thue zur Sommerzeit oft einen süssen Schlaf, unter dem Schatten der Bäume. Wenn mich nun das Gerassel der Kriegstrommel manches mahl erweckt, so erschreckt meine Seele, und ich fahre darüber bestürzt auf. Die Erhaltung der Ruhe, liegt mir daher gar sehr an Herzen. Ich suche mich so viel nur möglich, auf den Altar des Friedens recht fest zu lehnen. Hierzu verbin-

verbinden mich auch gewisse Verträge meines Stamnhauses. Unsere Ahnen haben uns als ein unverbrüchliches Gesetz aufgegeben, daß wir so viel an uns seyn würde, den Frieden mit jedermann beybehalten sollten. Es haben daher meine Anverwandten, von solcher Zeit an, beständig gearbeitet, wie sie einen dauerhaften Frieden mögten herstellen. Ich könnte davon viele nahmhaft machen. Einer meiner nechsten Blutsverwandten, welcher mit mir auf dieser hohen Schule lebt, lässet jetzo ein Buch zur Beförderung einer brüderlichen Eintracht, auf einer benachbarten hohen Schule ausgehen. Und ein anderer Verwandter aus einer Nebenlinie, hat erst kürzlich ans Licht gestellt: **Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben: durch aufrichtige Erforschung des rechten Wegs zur Erkenntniß der Wahrheit; zur Gleichgesinnung im Glauben nach Christo JESU.** 8v. 11. Bogen. Dieser unser Anverwandter, der Verfasser gegenwärtigen Schrift, ist der ehrwürdige und gelehrte Herr Dr. **Isstein**/ der H. theol. Facultät auf der hohen Schule zu Maynz Beysitzer. Die Aufschrift seines Buches macht jedermann Hoffnung, darinnen viel Gründliches zu lesen. Die Hoffnung wächst, wenn der Herr Dr. uns gleich in der Vorrede versichert: der Inbegriff der wahren Absicht, des eigentlichen Inhalts seines ganzen Werks, sey der englische Lobgesang: Ehre sey GOtt in der Höhe, und

Friede

Friede denen Menschen, die eines guten Willens sind. Das Werk selbst bestehet aus zwey Theilen. Im ersten redet der ehrwürdige Herr Verfasser, von der kläglichen Trennung der Christen, die den Weg des Gehorsams gegen das Zeugniß der Kirche verlassen, und sich auf dem Weg der Freyheit verirret haben; beweißt dabey, daß jener Weg, der einzige rechte Weg, zur Erkenntniß der Wahrheit, und zur Gleichgesinnung im Glauben nach Christo JEsu sey. Laßt uns kürzlich einige Hauptsätze daraus vorstellen. Die Religion ist das beste Mittel die Menschen in gebührenden Schranken der Ordnung zu erhalten, §. 1. daraus erhellet die Nothwendigkeit und Vorzug der Religion, §. 2. die natürlich ist von GOtt, und führet schnurstracks zu GOtt. Nur ist zu bedauern, daß der Mensch derselben nicht gefolgt ist, und sich hierdurch in das Verderben gestürzet hat. §. 3. Doch GOtt erbarmt sich dessen wieder, und macht mit der jüdischen Religion den Entwurf, von einer übernatürlichen Religion. §. 4. Dieselbe bringt Christus zur Vollkommenheit, da er den alt-testamentlichen Schatten verjagt, und Friede stiftet. §. 5. Allein die Menschen brechen abermal diesen Frieden, indem sie über die wesentlich nothwendigste Stücke des Glaubens Streit erregen, welchem durch keinen Vergleich wieder abzuhelfen ist. §. 6. Es kann nur diejenige Vereinigung gelten, wodurch man sich auf die rechte Wahrheit auf-

aufrichtig vereiniget §. 7. der Weg dazu ist derjenige welchen CHristus selbst gezeigt, und seine Apostel zu befolgen anbefohlen haben. §. 8. Es ist nicht der Weg des Durchlesens und Durchforschens der heiligen Schrift, sondern der Weg des Gehörs und der Unterwerfung gegen das Zeugniß der Kirche, wodurch auch Blinde zum Glauben können gebracht werden. §. 9=17. CHristus fährt gen Himmel und bestellt Petrum und die Aposteln zu offentlichen authentischen Zeugen seiner Lehre. §. 17. Der Weg des Zeugnisses und der Unterwerfung gegen die Lehre und Ausspräche der Vorsteher der Kirche ist anheute noch gangbar. §. 18; denn CHristus sagt bey Errichtung des Lehramtes; **lehret sie alles was ich euch befohlen habe/ siehe ich bin bey euch bis zum Ende der Welt.** Nun haben die Apostel nicht bis zu diesem Ende gelebt, folglich müssen mit diesen Worten auch ihre Nachfolger gemeynet seyn. §. 19. Bleibt also das nämliche Ansehen und Gewalt bey der Apostel Nachfolgern, und wird weiter von einem Geschlecht zum andern, bis an das Ende der Welt fortgebracht werden. §. 20. Dieses wird in ein Licht gestellet, durch das Geschäfte der Apostel, welche den Mathias zum Amt eines Apostels, authentisch erheben, und auf gleiche Weise auch andern die Hinterlage des Evangelii anbefehlen. Ueberlegt man dieses, und erwegt dabey wie solches auf unsere Zeiten beständig fortgebracht worden, so siehet

man, als wie durch ein Perspektivrohr, bis zur Quelle der Hinterlage der eingepflanzten göttlichen Wahrheit, und man erkennet die nämliche bis hieher authentisch überbrachte Hinterlage der Lehre Christi. Siehe, was eine Kraft! was ein Ansehen des Zeugnisses christlicher Kirche! HErr deine Zeugnisse sind in Wahrheit überaus glaubwürdig worden! §. 21-26. Es stehet hier nicht entgegen, daß die heutigen Vorsteher der Kirchen, Christum und die Apostel nicht selbst gesehen und gehöret, auch ihre Ordnung und Verordnung von ihnen nicht selbst unmittelbar empfangen haben. Denn das heutige Geschlecht hat doch mit Augen gesehen und mit Ohren gehöret, was ihm seine Vorfahren gelehret und zur Hinterlage anvertrauet haben. Es kann also dem Zeugniß des heutigen Geschlechts nicht widersprochen werden, als welche den Platz der Apostel erfüllen. §. 26. und 27. Solches authentische Zeugniß und Ansehen der Kirchen Vorsteher, ist nothwendig um Streitigkeiten rechtlich zu entscheiden, ja es ist der alleinige Weg zur Vereinigung und zur Wahrheit des Glaubens. §. 28. 29. Folgen hieraus: 1] wer sich vom Zeugniß und Ausspruch der Kirchen trennet, der trennet sich zugleich von dem durch Christum und die Apostel vorgeschriebenen Weg der Wahrheit und des seligmachenden Glaubens, und kann 2] wegen solcher verübten Trennung keine gegründete Gewissensruhe haben. §. 30. Der Einwurf, daß Christus spricht, **durchforschet die Schrift**, wird hier nicht mit Bestand gemacht, weil er ja auch sagt, **wer die Kirche nicht höret/ den solle man vor einen Heiden und Publicanen halten.** Man muß auch die eingewandte Stelle, unparteyisch und mit gebührender Unterwerfung gegen das Zeugniß der Kirche, durchforschen, da man denn nichts darinnen finden wird, die Freyheit der eigenen Durchforschung der Schrift zu behaupten. §. 31-35. Auf besondere innerliche Führung und Eingebung des heiligen Geistes, mag man sich auch nicht berufen. Denn obgleich seine Gnade durch die Erleuchtung nicht geläugnet wird; so lesen wir

doch

doch, daß wir die Kirche hören sollen und Paulus sagt: **Den Glauben hat man aus dem Gehör.** §. 35=38. Weder die Vernunftfähigkeit eines jeden, ist zur Regel des seligmachenden Glaubens gesetzt, noch der Mensch zur Erlangung tiefer Wissenschaft verbunden. §. 38=45. Demnach bleibt nichts übrig, als mehr erwehnter Weg der Unterthänigkeit, gegen das Zeugniß und den Ausspruch der Vorsteher der Kirche, welcher auch allein der Weisheit des eingefleischten Worts GOttes, und der Natur des Glaubens gemäs ist. §. 45=60. Es ist dieser Weg von solcher Macht, daß auf einmal, so bald der Ausspruch der Kirche geschehen, aller Zweifel gehoben, und aller Streit rechtlich entschieden ist. Wer das nicht gelten lassen will, der ist kein Christ, sondern für einen Heiden und Publicaner zu halten. Solcher Weg ist auch der einzige Grund des zu hoffenden dauerhaften Friedens und der wahren Liebe. §. 60=66. Selbst jene Gemeinden erkennen die Nothwendigkeit dieses einzigen wahrhaftigen Wegs, welche doch den Weg der Freyheit zu dem Grundsatz ihres Anfangs genommen hatten. Denn der eine Theil hat endlich sein berühmtes Concordienbuch zu Stand gebracht; der andere aber in dem Synodo Dordracena eine Sammlung seiner Lehrsätze gemacht, und haben beyde Theile ein jeder den Seinen haarscharf befohlen darnach zu lehren, und darüber zu halten. §. 67. 68. Die folgende Absätze dieses I. Theils in Herrn Dr. Itzsteins Werke beziehen sich auf die vorhin genannte Hauptsätze, und sind folglich mit jenen von gleichmerkwürdigen Inhalt. Was nun den II. Theil betrift, welcher aus 1. und ein halben Bogen bestehet, so wird darinnen theils der Gebrauch in Glaubenssachen bestimmt, theils die Vortheile der Unterwerfung derselben, gegen den Vortrag der Offenbarung GOttes, durch das Zeugniß und Urtheil der Kirche angerühmet, theils Bewegungsgründe solche Unterwerfung vorzunehmen, beygebracht und zuletzt mit einem Friedenswunsch das ganze Werk beschlossen. Wir lassen einem jeden dieses Buch, der es lesen will, zur eigenen

nen Beurtheilung. Denn es ist kein canonisches Buch, ob es gleich einen gelehrten Vorsteher einer grosen Kirchenversammlung zum Urheber hat, und durch Beystimmung derselben des Lichts würdig geachtet worden. Ich glaube auch in Wahrheit daß der Herr Dr. seiner Kirchen dadurch keinen unebenen Dienst erwiesen hat, wie wir ihn denn wirklich vor einen Mann halten, der den Bau und die ganze Struktur derselben wohl einsiehet, und auser dem geschickt ist, seinen Verstand auch in andern Dingen zu erweisen. Ueber dem muß ich noch dieses geständig seyn, daß er in gegenwärtigem Buche sich eines bescheidenen und angenehmen Vortrags beflissen hat. Man darf nur davon seine Bitte lesen, welche er S. 147. §. 97. vorbringt. Ob aber diesem allen ohnerachtet der Herr v. L. zur Beruhigung seines Gemüths dadurch gelangen wird, wenn er sagt: **Ich will mich gern demüthigen; ich will mich gern weisen lassen: allein welchem Haufen soll ich folgen?** (siehe Hrn. Dr. **Itzsteins** Buch, auf der Seite hinter dem Titul) Das wird derselbe bey sich selbst abnehmen, wenn er dieses Buch des Hrn. Dr. wird gelesen haben. **Wo soll ich CHristum suchen? Ist sein Evangelium, welches eine Botschaft des Friedens und der Liebe ist, mir darzu nicht genug?** Ich glaube gänzlich, daß es dazu genug sey, ohne mich einem andern Zeugniß, als dem einzigem Zeugniß des Geistes GOttes in der Schrift, in Demuth zu unterwerfen.

NB. Es dürfte der Leser in verwirrte Gedanken über den Inhalt dieser Schrift um so mehr gerathen seyn, weil der Eingang derselben einen solchen Schluß nicht hat vermuthen lassen. Wir nehmen um so weniger Anstand des Hrn. Dr. Itzsteins Abhandlung von der Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben selbst, allhier ganz mitzutheilen, weil sie die einzige Schrift ist, welche von Catholischer Seite bey Gelegenheit des Buchs von der einzigen wahren Religion, herausgegeben worden, und der Herr Verfasser des gedachten Buchs von der einzigen wahren Religion, davon Gelegenheit genommen, eine solche Erklärung drucken zu lassen, welche wir unsern Lesern mittheilen müssen.

Verbesserungen

zu der

Abhandlung von der Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben.

Seite 19. §. 11. Zeile 5. an statt, **alles**/ lies, **das**

Seite 24. §. 14. Zeile 1. an statt, **Auch hat**/ lies, **Als nun hat**

Seite 49. §. 31. Zeile 2. an statt, **Weg der**/ lies, **Weg**/ **und dessen**

Seite 62. §. 41. Zeile 8. an statt, **das ist**/ **zu der**/ lies, **das ist**/ **zu dem**

Seite 65. Zeile 2. an statt, **leibliche**/ lies, **zeitliche**

Seite 68. Zeile 10. an statt, **mehr erfor-derte**/ lies, **mehr nicht erforderte**

Seite 88. §. 60. am Ende, an statt, **ist**/ lies, **sind**

Seite 94. Zeile 15. an statt, **sehr beschränket**/ lies, **beschränket**

Seite 101. Zeile 23. an statt, **der Einigkeit**/ lies, **Einigkeit**

Seite 102. §. 69. Zeile 13. an statt, **einzuver-leiben sind**/ lies, **einzuverleiben**

Seite 112. Zeile 10. an statt, **nebst der ganzen**/ lies, **und die ganze**

Seite 123. Zeile 9. an statt, **Corinth**/ lies, **Cerinth**; und Zeile 16. an statt, **Petro-cassianer**/ lies, **Petropassianer**

Seite

Seite 124. §. 82. Zeile 19. an statt, daß eine/ lies, daß an eine

Seite 126. Zeile 20. an statt, vollendet/ lies, vollbracht

Seite 136. am Ende, an statt, der des/ lies, des

Seite 175. Zeile 22. an statt, durch unsere Vernunft/ lies unsere Vernunft durch

Betrachtung
über die
Hauptvorurtheile,
welche durchgehends
die Wiedervereinigung der Kirche
verhindern.

***

Zweytens:
über das
Vorurtheil der Geburt.

Werdet nicht wie euer Vater und Brüder / die von dem GOtt ihrer Väter abgewichen sind b).

Gedenke nicht, daß du, den Aeltern brächtest Schand,
Wenn du, von deinem Glaub, beschliesest abzugehen:
Es soll, und kann, und muß, dir nicht seyn unbekannt,
Wie dieses auch bereits, von Voraeltern geschehen.

Und schaue nur zurück, aufs fünft bis sechst Geschlecht:
Erforsch und suche nach, weß Glaubens sie da waren?
Sprich, ob ein neuer Glaub, sie setzte in ein Recht,
Daß sie so, wie geschehn, und wie bekannt, verfahren?

Sie wichen von dem Glaub der alten Väter ab,
Und wählten, GOtt erbarms! sich dafür einen neuen;
Ihr' alte Glaubens Ehr, die wurd gelegt ins Grab:
Und dieses darfst du wohl, mit allem Recht, bereuen.

Es gilt im Glauben, nur, die ächte Adelswahl,
Die rein und grade sich, von JEsu Christo, zählet,
Ja von Ihm stammt in unverrückter Ahnen Zahl,
Und die kein fremd Geschlecht, zur Nachahm, sich erwählet.

So kehre denn zurück, zu deinem alten Stamm;
Es ist dir eine Ehr, und setzt dich nicht in Schanden:
Und wenn du dich bekehrst, so hast du einen Damm,
Der nicht durchbrochen wird, von Feind, Freund und Verwandten.

Nur ein Glaub, nur ein GOtt, nur eine Kirche ist!
Wer dieser zugethan, der hat dort die Belohnung.
Wenn aber du allhier, kein Kind der Kirche bist?
So hast du dort nicht Platz, in unsers Vaters Wohnung.

Stehet auf den Strasen/ und schauet und fraget nach den alten Wegen/ welches der gute Weg sey/ und wandelt auf demselben/ so werdet ihr Ruhe finden in eurer Seele c).

---

b) 2. Paral. 30. v. 7.
c) Jerem. 6. v. 16.

Zweytens:
über das
Vorurtheil der Geburt.

Werdet nicht wie euer Vater und Brüder / die von dem GOtt ihrer Väter abgewichen sind b).

Gedenke nicht, daß du, den Aeltern brächtest Schand,
Wenn du, von deinem Glaub, beschliesest abzugehen:
Es soll, und kann, und muß, dir nicht seyn unbekannt,
Wie dieses auch bereits, von Voraeltern geschehen.

Und schaue nur zurück, aufs fünft bis sechst Geschlecht:
Erforsch und suche nach, weß Glaubens sie da waren?
Sprich, ob ein neuer Glaub, sie setzte in ein Recht,
Daß sie so, wie geschehn, und wie bekannt, verfahren?

Sie wichen von dem Glaub der alten Väter ab,
Und wählten, GOtt erbarms! sich dafür einen neuen;
Ihr' alte Glaubens Ehr, die wurd gelegt ins Grab:
Und dieses darfst du wohl, mit allem Recht, bereuen.

Es gilt im Glauben, nur, die ächte Adelswahl,
Die rein und grade sich, von JEsu Christo, zählet,
Ja von Ihm stammt in unverrückter Ahnen Zahl,
Und die kein fremd Geschlecht, zur Nachahm, sich erwählet.

So kehre denn zurück, zu deinem alten Stamm;
Es ist dir eine Ehr, und setzt dich nicht in Schanden:
Und wenn du dich bekehrst, so hast du einen Damm,
Der nicht durchbrochen wird, von Feind, Freund und Verwandten.

Nur ein Glaub, nur ein GOtt, nur eine Kirche ist!
Wer dieser zugethan, der hat dort die Belohnung.
Wenn aber du allhier, kein Kind der Kirche bist?
So hast du dort nicht Platz, in unsers Vaters Wohnung.

Stehet auf den Strasen/ und schauet und fraget nach den alten Wegen/ welches der gute Weg sey/ und wandelt auf demselben/ so werdet ihr Ruhe finden in eurer Seele c).

---

b) 2. Paral. 30. v. 7.
c) Jerem. 6. v. 16.

Zweytens:
über das
Vorurtheil der Geburt.

Werdet nicht wie euer Vater und Brüder / die von dem GOtt ihrer Väter abgewichen sind b).

Gedenke nicht, daß du, den Aeltern brächtest Schand,
Wenn du, von deinem Glaub, beschliesest abzugehen:
Es soll, und kann, und muß, dir nicht seyn unbekannt,
Wie dieses auch bereits, von Voraeltern geschehen.

Und schaue nur zurück, aufs fünft bis sechst Geschlecht:
Erforsch und suche nach, weß Glaubens sie da waren?
Sprich, ob ein neuer Glaub, sie setzte in ein Recht,
Daß sie so, wie geschehn, und wie bekannt, verfahren?

Sie wichen von dem Glaub der alten Väter ab,
Und wählten, GOtt erbarms! sich dafür einen neuen;
Ihr' alte Glaubens Ehr, die wurd gelegt ins Grab:
Und dieses darfst du wohl, mit allem Recht, bereuen.

Es gilt im Glauben, nur, die ächte Adelswahl,
Die rein und grade sich, von JEsu Christo, zählet,
Ja von Ihm stammt in unverrückter Ahnen Zahl,
Und die kein fremd Geschlecht, zur Nachahm, sich erwählet.

So kehre denn zurück, zu deinem alten Stamm;
Es ist dir eine Ehr, und setzt dich nicht in Schanden:
Und wenn du dich bekehrst, so hast du einen Damm,
Der nicht durchbrochen wird, von Feind, Freund und Verwandten.

Nur ein Glaub, nur ein GOtt, nur eine Kirche ist!
Wer dieser zugethan, der hat dort die Belohnung.
Wenn aber du allhier, kein Kind der Kirche bist?
So hast du dort nicht Platz, in unsers Vaters Wohnung.

Stehet auf den Strasen/ und schauet und fraget nach den alten Wegen/ welches der gute Weg sey/ und wandelt auf demselben/ so werdet ihr Ruhe finden in eurer Seele c).

---

b) 2. Paral. 30. v. 7.
c) Jerem. 6. v. 16.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loen, Johann Michael von, 1694-1776

Sammlung von Schriften u. Auszügen welche zu einer näheren Erkenntniß der einzigen wahren Religion und zur Vereinigung der Christen Anleitung geben können
Bd.: 3

Frankfurt (1751)

Polem. 2436-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776258-6
VD18 80372392-001